Nußknacker & Mausekönig

Digitized by the Internet Archive
in 2024 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/nussknackerundma00hoff

Gerlachs Jugendbücherei

E. T. A. Hoffmann

Nußknacker und Mausekönig

Bearbeitet von Hans Fraungruber

Bilderschmuck von Otto Bauriedl und Ernst Kutzer

Wien · Leipzig · New York

Deutscher Verlag für Jugend und Volk
Gesellschaft m. b. H.
Wien I, Burgring 9

Inhalt:

	Seite
Der Weihnachtsabend	3
Die Gaben	6
Der Schützling	9
Wunderdinge	14
Die Schlacht	20
Die Krankheit	23
Das Märchen von der harten Nuß	29
Fortsetzung des Märchens von der harten Nuß	35
Beschluß des Märchens von der harten Nuß	43
Onkel und Neffe	51
Der Sieg	55
Das Puppenreich	61
Die Hauptstadt	66
Beschluß	76

Druck: Christoph Reißer's Söhne, Wien V

Der Weihnachtsabend.

Am vierundzwanzigsten Dezember durften die Kinder des Medizinalrats Stahlbaum den ganzen Tag über durchaus nicht in die Mittelstube hinein, viel weniger in das daranstoßende Prunkzimmer. In einem Winkel des Hinterstübchens zusammengekauert saßen Fritz und Marie. Fritz entdeckte ganz insgeheim wispernd der jüngeren Schwester, wie er schon seit früh morgens es habe in den verschlossenen Stuben rauschen und rasseln und leise pochen hören. Auch sei ein kleiner, dunkler Mann mit einem großen Kasten unter dem Arm über den Flur geschlichen; er wisse aber wohl, daß es niemand anders gewesen als Pate Droßelmeier. Da schlug Marie die kleinen Händchen vor Freude zusammen und rief: „Ach, was wird nur Pate Droßelmeier für uns Schönes gemacht haben!“

Der Obergerichtsrat Droßelmeier war gar kein hübscher Mann, nur klein und mager, hatte viele Runzeln im Gesicht, statt des rechten Auges ein großes schwarzes Pflaster und auch gar keine Haare, weshalb er eine sehr schöne weiße Perücke trug. Auch war der Pate selbst ein sehr kunstfertiger Mann, der sich sogar auf Uhren verstand und selbst welche machen konnte.

Wenn daher eine von den schönen Uhren in Stahlbaums Hause krank war und nicht singen konnte, dann kam Pate Droßelmeier, nahm die Perücke ab, zog sein gelbes Röckchen aus, band eine blaue Schürze um und stach mit spitzigen Instrumenten in die Uhr hinein, so daß es die kleine Marie ordentlich schmerzte; aber es tat der Uhr gar keinen Schaden, sondern sie wurde vielmehr wieder lebendig und fing gleich an, recht lustig zu schnurren, zu schlagen und zu singen, worüber alle große Freude hatten. Immer trug er, wenn er kam, was Hübsches für die Kinder in der Tasche, bald ein Männlein, das die Augen verdrehte und Komplimente machte, bald eine Dose, aus der ein Vögelchen heraushüpfte, bald was anderes. Aber zu Weihnachten, da hatte er immer ein schönes, künstliches Werk verfertigt, das ihm viel Mühe gekostet, weshalb es auch, nachdem es beschert worden, sehr sorglich von den Eltern aufbewahrt wurde.

„Ach, was wird nur Pate Droßelmeier für uns Schönes gemacht haben", rief deshalb Marie; Fritz meinte aber, es könne wohl diesmal nichts anderes sein als eine Festung, in der allerlei hübsche Soldaten auf- und abmarschierten. Und dann müßten andere Soldaten kommen, die in die Festung hineinwollten; aber nun schössen die Soldaten von innen heraus mit Kanonen, daß es tüchtig brauste und knallte. „Nein, nein", unterbrach Marie den Fritz, „Pate Droßelmeier hat mir von einem schönen Garten erzählt, darin ist ein großer See, auf dem schwimmen herrliche Schwäne mit goldenen Halsbändern herum und singen die hübschesten Lieder. Dann kommt ein kleines Mädchen aus dem Garten an

den See und lockt die Schwäne heran und füttert sie mit süßem Marzipan.“ „Schwäne fressen keinen Marzipan“, fiel Fritz etwas rauh ein, „und einen ganzen Garten kann Pate Droßelmeier auch nicht machen. Eigentlich haben wir wenig von seinen Spielsachen; es wird uns ja alles gleich wieder weggenommen. Da ist mir doch das viel lieber, was uns Papa und Mama bescheren; wir behalten es fein und können damit machen, was wir wollen.“

Nun rieten die Kinder hin und her, was es wohl diesmal wieder geben könne. Marie meinte, daß Mamsell Trudchen, ihre große Puppe, sich sehr verändere, denn ungeschickter als jemals, fiele sie jeden Augenblick auf den Fußboden, was ohne garstige Zeichen im Gesicht nicht abginge, und dann sei an Reinlichkeit in der Kleidung gar nicht mehr zu denken. Alles tüchtige Ausschelten helfe nichts. Auch habe Mama gelächelt, als sie sich über Gretchens kleinen Sonnenschirm so gefreut. Fritz versicherte dagegen, ein tüchtiger Fuchs fehle seinem Marstall durchaus, so wie seinen Truppen gänzlich an Kavallerie, das sei dem Papa recht gut bekannt. Die kleine Marie wurde ganz nachdenklich, aber Fritz murmelte vor sich hin: „Einen Fuchs und Husaren hätt' ich gern.“

Es war ganz finster geworden. Fritz und Marie, fest aneinandergerückt, wagten kein Wort mehr zu reden, es war ihnen, als rausche es mit linden Flügeln um sie her und als ließe sich eine ganz ferne, aber sehr herrliche Musik vernehmen. Ein heller Schein streifte an der Wand hin, da wußten die Kinder, daß nun das Christkind auf glänzenden

Wolken fortgeflogen zu anderen glücklichen Kindern. In dem Augenblick ging es mit silberhellem Ton: Klingling, klingling! — die Türen sprangen auf und solch ein Glanz strahlte aus dem großen Zimmer hinein, daß die Kinder mit lautem Ausruf: „Ach! — Ach!" wie erstarrt auf der Schwelle stehen blieben. Aber Papa und Mama traten in die Tür, faßten die Kinder bei der Hand und sprachen: „Kommt doch nur, kommt doch nur, ihr lieben Kinder, und seht, was euch der heilige Christ beschert hat."

Die Gaben.

Man kann wohl denken, wie die Kinder mit glänzenden Augen ganz verstummt stehen blieben, wie erst nach einer Weile Marie mit einem tiefen Seufzer rief: „Ach, wie schön — ach, wie schön!" und Fritz einige Luftsprünge versuchte, die ihm überaus wohl gerieten. Aber die Kinder mußten auch das ganze Jahr über besonders artig und fromm gewesen sein; denn nie war ihnen so viel Schönes, Herrliches beschert worden als dieses Mal. Der große Tannenbaum

in der Mitte trug viele goldene und silberne Äpfel und wie Knospen und Blüten keimten Zuckermandeln und bunte Bonbons, und was es sonst noch für schönes Naschwerk gibt, aus allen Ästen. Als das Schönste an dem Wunderbaum mußte aber gerühmt werden, daß in seinen Zweigen hundert kleine Lichter wie Sternlein funkelten und er selbst in sich hinein- und herausleuchtend die Kinder freundlich einlud, seine Blüten und Früchte zu pflücken. Um den Baum herum glänzte alles bunt und herrlich. Was es da für schöne Sachen gab — ja, wer das zu beschreiben vermöchte! Marie erblickte die zierlichsten Puppen, allerlei saubere kleine Gerätschaften und was vor allem schön anzusehen war: ein seidenes Kleidchen, mit bunten Bändern zierlich geschmückt, hing an einem Gestell so der kleinen Marie vor Augen, daß sie es von allen Seiten betrachten konnte, nnd das tat sie auch, indem sie einmal über das andere ausrief: „Ach das schöne, das liebe — liebe Kleidchen! Und das werde ich wirklich anziehen dürfen!" — Fritz hatte indessen schon drei- oder viermal um den Tisch herumgaloppierend und trabend den neuen Fuchs versucht, den er in der Tat am Tische angezäumt gefunden. Wieder absteigend, meinte er, es sei ein wildes Tier, das täte aber nichts, er wolle ihn schon kriegen; dann musterte er die neue Schwadron Husaren, die sehr prächtig in Rot und Gold gekleidet waren, lauter silberne Waffen trugen und auf so weißglänzenden Pferden ritten, daß man beinahe hätte glauben sollen, auch diese seien von purem Silber.

Eben wollten die Kinder, etwas ruhiger geworden, über die Bilderbücher her, die aufgeschlagen waren, als nochmals geklingelt wurde. Sie wußten, daß nun der Pate Droßelmeier bescheren werde, und liefen nach dem an der Wand stehenden Tische. Schnell wurde der Schirm weggenommen, hinter dem er so lange versteckt gewesen. Was erblickten da die Kinder! — Auf einem grünen, mit bunten Blumen geschmückten Rasenplatze stand ein herrliches Schloß mit vielen Spiegelfenstern und goldenen Türmen. Ein Glockenspiel ließ sich hören. Türen und Fenster gingen auf und man sah,

wie sehr kleine, zierliche Herren und Damen mit Federhüten und langen Schleppkleidern in den Sälen herumspazierten. In dem Mittelsaale, der ganz in Feuer zu stehen schien — so viel Lichterchen brannten an silbernen Kronleuchtern — tanzten Kinder in kurzen Wämschen und Röckchen nach dem Glockenspiele. Ein Herr in einem smaragdenen Mantel sah oft durch ein Fenster, winkte heraus und verschwand wieder, ja, auch Pate Droßelmeier selbst, kaum höher als Papas Daumen, stand zuweilen unten an der Tür des Schlosses und ging wieder hinein.

Fritz hatte das schöne Schloß und die tanzenden und spazierenden Figürchen angesehen, dann sprach er: „Pate Droßelmeier! Laß mich hineingehen in dein Schloß!“ — Der Obergerichtsrat bedeutete ihm, daß das nicht anginge. Er hatte auch recht; denn es war töricht von Fritzen, daß er in ein Schloß gehen wollte, welches samt seinen goldenen Türmen nicht so hoch war als er selbst. Fritz sah das auch ein. Nach einer Weile, als immerfort auf dieselbe Weise die Herren und Damen hin und her spazierten, die Kinder tanzten, der smaragdene Mann zu demselben Fenster herausah, Pate Droßelmeier vor die Türe trat, rief Fritz ungeduldig: „Pate Droßelmeier, nun komm mal zu der anderen Tür da drüben heraus!“ „Das geht nicht, liebes Fritzchen,“ erwiderte der Obergerichtsrat. „Nun so laß mal,“ sprach Fritz weiter, „laß mal den grünen Mann, der so oft herausguckt, mit den anderen herumspazieren.“ „Das geht auch nicht,“ erwiderte der Obergerichtsrat aufs neue. „So sollen die Kinder herunterkommen,“ rief Fritz, „ich will sie näher besehen.“ „Ei, das geht alles nicht,“ sprach der Obergerichtsrat verdrießlich, „wie die Mechanik nun einmal gemacht ist, muß sie bleiben.“ „So — o?“ fragte Fritz mit gedehntem Ton, „das geht alles nicht? Hör, Pate Droßelmeier, da lob ich mir meine Husaren, die müssen manövrieren vorwärts, rückwärts, wie ichs haben will, und sind in kein Haus gesperrt.“ Und damit sprang er fort an den Weihnachtstisch und ließ seine Truppe auf den silbernen Pferden hin und her trotten und schwenken und feuern nach Herzenslust.

Auch Marie hatte sich sachte fortgeschlichen, denn auch sie wurde des Herumgehens und Tanzens der Püppchen im Schlosse bald überdrüssig, mochte es aber, da sie sehr artig und gut war, nicht so merken lassen wie Bruder Fritz. Der Obergerichtsrat war wieder ganz heiter geworden und schenkte den Kindern noch einige schöne braune Männer und Frauen mit goldenen Gesichtern, Händen und Beinen. Sie rochen so süß und angenehm wie Pfefferkuchen, worüber Fritz und Marie sich sehr freuten.

Der Schützling.

Eigentlich mochte Marie sich deshalb nicht von dem Weihnachtstische trennen, weil sie eben etwas noch nicht Bemerktes entdeckt hatte. Durch das Ausrücken von Fritzens Husaren, die dicht an dem Baum in Parade gehalten, war nämlich ein vortrefflicher kleiner Mann sichtbar geworden, der still und bescheiden dastand, als erwarte er ruhig, wann die Reihe an ihn kommen werde. Gegen seinen Wuchs wäre freilich vieles einzuwenden gewesen; denn abgesehen davon, daß der etwas lange, starke Oberleib nicht recht zu den kleinen, dünnen Beinchen passen wollte, schien auch der Kopf bei weitem zu groß. Vieles machte die Kleidung gut, die auf einen Mann von Geschmack und Bildung schließen ließ. Er trug nämlich ein sehr schönes violettglänzendes Husarenjäckchen mit vielen weißen Schnüren und Knöpfchen, ebensolche Beinkleider und die schönsten Stiefelchen, die jemals an die Füße eines Studenten oder Offiziers gekommen sind.

Sie saßen an den zierlichen Beinchen so knapp angegossen, als wären sie darauf gemalt. Komisch war es zwar, daß er zu dieser Kleidung sich hinten einen schmalen, unbeholfenen Mantel, der recht aussah wie von Holz, angehängt und ein Bergmannsmützchen aufgesetzt hatte; indessen dachte Marie daran, daß Pate Droßelmeier ja auch einen sehr schlichten Mantel umhänge und eine spaßige Mütze aufsetze, dabei aber doch ein gar lieber Pate sei.

Indem Marie den netten Mann, den sie auf den ersten Blick liebgewonnen, immer mehr und mehr ansah, wurde sie erst recht inne, welche Gutmütigkeit auf seinem Gesichte lag. Aus den hellgrünen, etwas zu großen hervorstehenden Augen sprach nichts als Freundschaft und Wohlwollen. Es stand dem Manne gut, daß sich um sein Kinn ein wohlfrisierter Bart von weißer Baumwolle legte, denn um so mehr konnte man das süße Lächeln des hochroten Mundes bemerken. „Ach!" rief Marie endlich aus: „lieber Vater, wem gehört denn der allerliebste kleine Mann dort am Baume?" „Der," antwortete der Vater, „liebes Kind, soll für euch alle tüchtig arbeiten, er soll euch fein die harten Nüsse aufbeißen und er gehört eurer großen Schwester Luise ebensogut als dir und Fritz." Damit nahm ihn der Vater behutsam vom Tische, und indem er den hölzernen Mantel in die Höhe hob, sperrte das Männlein den Mund weit, weit auf und zeigte zwei Reihen sehr weißer spitzer Zähnchen. Marie schob auf des Vaters Geheiß eine Nuß hinein und — knack — hatte sie der Mann zerbissen, daß die Schalen abfielen und Marie den süßen Kern in die Hand bekam.

Nun mußte wohl jeder und auch Marie wissen, daß der zierliche kleine Mann aus dem Geschlecht der Nußknacker abstammte und das Geschäft seiner Vorfahren trieb. Sie jauchzte auf vor Freude, da sprach der Vater: „Da dir, liebe Marie, Freund Nußknacker so sehr gefällt, so sollst du ihn auch besonders hüten und schützen, unerachtet, wie ich gesagt, Schwester Luise und Fritz ihn mit ebensovielem Recht brauchen können wie du!" —

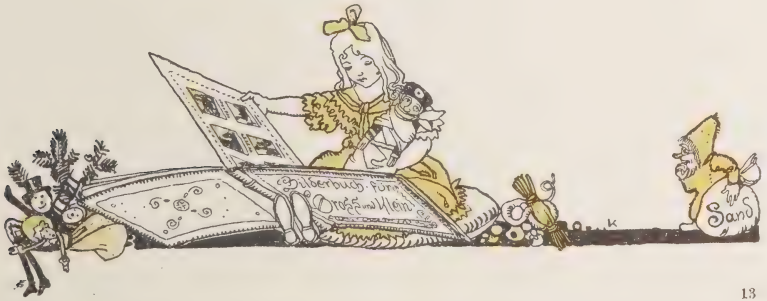
Marie nahm ihn sogleich in den Arm und ließ ihn Nüsse aufknacken, doch suchte sie die kleinsten aus, damit das Männlein nicht so weit den Mund aufsperren durfte, welches ihm doch im Grunde nicht gut stand. Luise gesellte sich zu ihr und auch für sie mußte Freund Nußknacker seine Dienste verrichten, was er gern zu tun schien, da er immerfort sehr freundlich lächelte.

Fritz war unterdessen vom vielen Exerzieren und Reiten müde geworden, und da er so lustig Nüsse knacken hörte, sprang er hin zu den Schwestern und lachte recht vom Herzen über den kleinen drolligen Mann, der nun, da Fritz auch Nüsse essen wollte, von Hand zu Hand ging und gar nicht aufhören konnte mit Auf- und Zuschnappen. Fritz schob immer die größten und härtesten Nüsse hinein — mit einem Male ging es krack — krack! — drei Zähnchen fielen aus des Nußknackers Munde und sein ganzes Unterkinn war lose und wacklig. — „Ach, mein armer, lieber Nußknacker!“ schrie Marie laut und nahm ihn Fritz aus den Händen. „Das ist ein einfältiger, dummer Bursche,“ sprach Fritz. „Will Nußknacker sein und hat kein ordentliches Gebiß — mag wohl auch sein Handwerk gar nicht verstehen. — Gib ihn nur her, Marie! Er soll mir Nüsse zerbeißen, verliert er auch noch die übrigen Zähne, ja das ganze Kinn obendrein, was ist an dem Taugenichts gelegen!“ „Nein, nein,“ rief Marie weinend, „du bekommst ihn nicht, meinen lieben Nußknacker; sieh nur her, wie er mich so wehmütig anschaut und mir sein wundes Mündchen zeigt! — Aber du bist ein hartherziger Mensch — du schlägst deine Pferde und

läßt wohl gar einen Soldaten totschießen." — „Das muß so sein, das verstehst du nicht," rief Fritz; „aber der Nußknacker gehört ebensogut mir wie dir, gib ihn nur her!" — Marie fing an, heftig zu weinen, und wickelte den kranken Nußknacker schnell in ihr kleines Taschentuch ein.

Die Eltern kamen mit dem Paten Droßelmeier herbei. Der Vater sagte: „Ich habe den Nußknacker ausdrücklich unter Mariens Schutz gestellt, und da, wie ich sehe, er dessen eben jetzt bedarf, so hat sie volle Macht über ihn, ohne daß jemand dreinzureden hat. Es wundert mich sehr von Fritz, daß er von einem im Dienst Erkrankten noch fernere Dienste verlangt. Er sollte doch wissen, daß man Verwundete niemals in Reih und Glied stellt?" — Fritz war sehr beschämt und schlich, ohne sich weiter um Nüsse und Nußknacker zu bekümmern, fort an die andere Seite des Tisches, wo seine Husaren, nachdem sie gehörige Vorposten ausgestellt hatten, ins Nachtquartier gezogen waren.

Marie suchte Nußknackers verlorene Zähnchen zusammen, um das kranke Kinn hatte sie ein hübsches weißes Band, das sie von ihrem Kleidchen abgelöst, gebunden und dann den armen Kleinen, der sehr blaß und erschrocken aussah, noch sorgfältiger als vorher in ihr Tuch eingewickelt. So hielt sie ihn wiegend in den Armen wie ein kleines Kind und besah die schönen Bilder des neuen Bilderbuches, das heute unter den anderen vielen Gaben lag.



Wunderdinge.

Bei Medizinalrats in der Wohnstube, wenn man zur Tür hineintritt, gleich links an der breiten Wand, steht ein hoher Glasschrank, in dem die Kinder all die schönen Sachen, die ihnen jedes Jahr beschert worden, aufbewahren. Der Vater ließ den Schrank von einem sehr geschickten Tischler machen, der so himmelhelle Scheiben einsetzte und überhaupt das Ganze so geschickt einzurichten wußte, daß alles drinnen sich beinahe blanker und hübscher ausnahm, als wenn man es in Händen hatte. Im obersten Fache, für Marie und Fritz unerreichbar, standen des Paten Droßelmeier Kunstwerke, gleich darunter war das Fach für die Bilderbücher. Die beiden untersten Fächer durften Marie und Fritz anfüllen, wie sie wollten; doch geschah es immer, daß Marie das unterste Fach ihren Puppen zur Wohnung einräumte, Fritz dagegen in dem Fache darüber seine Truppen Quartiere beziehen ließ. So war es auch heute gekommen, denn, indem Fritz seine Husaren oben aufgestellt, hatte Marie unten Mamsell Trudchen beiseite gelegt, die neue, schön geputzte Puppe in das sehr gut möblierte Zimmer hineingesetzt und sich auf Zuckerwerk bei ihr eingeladen. Sehr gut möbliert war das Zimmer; wer weiß, ob noch andere Kinder ein kleines schöngeblümtes Sofa, mehrere allerliebste Stühlchen, einen niedlichen Teetisch, vor allen Dingen aber ein so nettes, blankes Bettchen besitzen, worin die schönsten Puppen ausruhen? Alles dieses stand in der Ecke des Schrankes, dessen Wände sogar mit bunten Bilderchen tapeziert waren, und in *diesem* Zimmer konnte die neue Puppe, die Mamsell Klärchen hieß, sich sehr wohl befinden.

Es war Mitternacht im Anzuge und Pate Droßelmeier längst fortgegangen, als die Kinder noch gar nicht wegkommen konnten von dem Glasschranke, so sehr auch die Mutter mahnte, daß sie doch endlich zu Bette gehen möchten. „Es ist wahr," rief endlich Fritz, „die armen Husaren wollen auch nun Ruhe haben; solange ich da bin, wagt keiner, ein bißchen zu nicken, das weiß ich schon!" Damit ging er ab; Marie aber bat gar sehr:

„Nur noch ein Weilchen, ein kleines Weilchen laß mich hier, liebe Mutter, hab' ich doch noch manches zu besorgen, und ist das geschehn, so will ich ja gleich zu Bette gehen!"

Marie war ein gar frommes, vernünftiges Kind und so konnte die gute Mutter wohl ohne Sorgen sie noch bei den Spielsachen allein lassen. Damit aber Marie nicht etwa gar zu sehr verlockt werde von der neuen Puppe und darüber die Lichter vergäße, die rings um den Wandschrank brannten, löschte die Mutter sie sämtlich aus, so daß nur die Lampe, die in der Mitte des Zimmers von der Decke herabhing, ein sanftes, anmutiges Licht verbreitete. „Komm bald hinein, liebe Marie, sonst kannst du morgen nicht zu rechter Zeit aufstehen," rief die Mutter noch, indem sie das Schlafzimmen betrat.

Sobald sich Marie allein befand, schritt sie schnell dazu, was ihr zu tun recht auf dem Herzen lag und was sie doch nicht der Mutter zu entdecken vermochte. Noch immer hatte sie den kranken Nußknacker, eingewickelt in ihr Taschentuch, auf dem Arme getragen. Jetzt legte sie ihn behutsam auf den Tisch, wickelte leise, leise das Tuch ab und sah nach den Wunden. Nußknacker war sehr bleich,

aber dabei lächelte er so wehmütig, daß es Marien recht durch das Herz ging. „Ach, Nußknackerchen", sprach sie leise, „sei nur nicht böse, daß Bruder Fritz dir so wehe getan hat, er hat es auch nicht so schlimm gemeint, er ist nur ein bißchen hartherzig geworden durch das wilde Soldatenwesen, aber sonst ein recht guter Junge, das kann ich dich versichern. Nun will ich dich aber auch recht sorglich pflegen, bis du wieder ganz gesund und fröhlich geworden; deine Zähnchen recht fest einsetzen, dir die Schultern einrenken, das soll Pate Droßelmeier, der sich auf solche Dinge versteht."

Aber Marie konnte nicht ausreden, denn als sie den Namen Droßelmeier nannte, machte Freund Nußknacker ein ganz schiefes Maul und aus seinen Augen fuhr es heraus wie grün funkelnde Stacheln. In dem Augenblick aber, da Marie sich recht entsetzen wollte, war es wieder des ehrlichen Nußknackers wehmütig lächelndes Gesicht, das sie anblickte, und sie wußte nun, daß der von der Zugluft berührte, schnell auflodernde Strahl der Lampe im Zimmer Nußknackers Gesicht so entstellt hatte. „Bin ich nicht ein töricht Mädchen, daß ich so leicht erschrecke, so daß ich sogar glaube, das Holzpüppchen da könne mir Gesichter schneiden! Aber lieb ist mir doch Nußknacker gar zu sehr, weil er so komisch ist und doch so gutmütig, und darum muß er gepflegt werden, wie sich's gehört!" Damit nahm Marie den Freund Nußknacker in den Arm, näherte sich dem Glasschrank, kauerte vor demselben und sprach zur neuen Puppe: „Ich bitte dich recht sehr, Mamsell Klärchen, tritt dein Bettchen dem kranken, wunden Nußknacker ab und behilf dich, so gut es geht, mit dem Sofa. Bedenk, daß du sehr gesund und bei Kräften bist, denn sonst würdest du nicht so dicke, dunkelrote Backen haben. Bedenk auch, daß sehr wenige der allerschönsten Puppen so weiche Sofas besitzen!"

Klärchen sah im glänzenden Weihnachtsputze sehr vornehm und verdrießlich aus und sagte nicht „Muck!" „Was mache ich aber auch für Umstände", sprach Marie, nahm das Bett hervor, legte leise und sanft Nußknackerchen hinein, wickelte noch ein schönes Bändchen, das sie sonst um den Leib getragen, um die wunden Schultern und bedeckte ihn bis unter die

Nase. „Bei der unartigen Kläre darf er aber nicht bleiben", sprach sie weiter und hob das Bettchen samt dem darinliegenden Nußknacker heraus in das obere Fach, so daß es dicht neben dem schönen Dorfe zu stehen kam, wo Fritzens Husaren wohnten.

Sie verschloß den Schrank und wollte ins Schlafzimmer, da — da fing es an, leise — leise zu wispern und zu flüstern und zu rascheln, ringsherum, hinter dem Ofen, hinter den Stühlen, hinter den Schränken. Die Wanduhr schnurrte dazwischen lauter und lauter, aber sie konnte nicht schlagen. Marie blickte hin, da hatte die große vergoldete Eule, die darauf saß, ihre Flügel herabgesenkt, so daß sie die ganze Uhr überdeckten, und den häßlichen Katzenkopf mit krummem Schnabel weit vorgestreckt. Und stärker schnurrte es mit vernehmlichen Worten: „Uhr, Uhre, Uhre, Uhren, müßt alle nur leise schnurren, leise schnurren. — Mausekönig hat ja ein feines Ohr — purrpurr — pum, pum, singt nur, singt ihm alte Liedlein vor — purr, purr — pum, pum, schlag an, Glöcklein, schlag an, bald ist es um ihn getan!" Und pum, pum ging es ganz dumpf und heiser, zwölfmal!

Marien fing an zu grauen und entsetzt wär' sie beinahe davongelaufen, als sie den Paten Droßelmeier erblickte, der statt der Eule auf der Wanduhr saß und seine gelben Rockschöße von beiden Seiten wie Flügel herabgehängt hatte. Da ermannte sie sich und rief laut und weinerlich: „Pate Droßelmeier, Pate Droßelmeier, was willst du da oben? Komm herunter zu mir und erschrecke mich nicht so, du böser Pate Droßelmeier!" — Aber da ging ein tolles Kichern und Gepfeife rundherum los und bald trottete und lief es hinter den Wänden wie mit tausend kleinen Füßchen und tausend kleine Lichter blickten aus den Ritzen der Dielen. Aber nicht Lichterchen waren es, nein! kleine funkelnde Augen, und Marie wurde gewahr, daß überall Mäuse hervorguckten und sich hervorarbeiteten.

Bald ging es trott — trott — hopp hopp! in der Stube umher — immer dichtere Haufen Mäuse galoppierten hin und her und stellten sich endlich in Reih und Glied, so wie Fritz seine Soldaten zu stellen pflegte, wenn es zur Schlacht gehen sollte. Das kam nun Marien sehr possierlich

vor, und da sie keine Scheu vor Mäusen hatte, wollte ihr eben alles Grauen vergehen, als es mit einem Male so entsetzlich und schneidend zu pfeifen begann, daß es ihr eiskalt über den Rücken lief! — Ach, was erblickte sie jetzt! Dicht vor ihren Füßen sprühte es, wie von unterirdischer Gewalt getrieben, Sand und Kalk und zerbröckelte Mauersteine hervor und sieben Mäuseköpfe mit sieben hellfunkelnden Kronen erhoben sich recht gräßlich zischend und pfeifend aus dem Boden. Bald arbeitete sich auch der Mausekörper, an dessen Hals die sieben Köpfe angewachsen waren, vollends hervor und der großen, mit sieben Diademen geschmückten Maus jauchzte in vollem Chor dreimal laut aufquiekend das ganze Heer entgegen, das sich nun auf einmal in Bewegung setzte. Und hott, hott, — trott — trott! ging es — ach, geradezu auf den Schrank — geradezu auf Marie los, die noch dicht an der Glastür des Schrankes stand. Vor Angst und Grauen hatte ihr das Herz schon so gepocht, daß sie glaubte, es müsse nun gleich aus der Brust herausspringen. Halb ohnmächtig wankte sie zurück, da ging

es klirr — klirr — prr! und in Scherben fiel die Glasscheibe des Schranks herab, die sie mit dem Ellbogen eingestoßen. Sie fühlte wohl in dem Augenblick einen stechenden Schmerz am linken Arm, aber es war ihr auch plötzlich viel leichter ums Herz, sie hörte kein Quieken und Pfeifen mehr; es war alles ganz still geworden, und, obschon sie nicht hinblicken mochte, glaubte sie doch, die Mäuse wären, von dem Klirren der Scheibe erschreckt, wieder abgezogen in ihre Löcher.

Aber was war denn das wieder? Dicht hinter Marie fing es an, im Schrank auf seltsame Weise zu rumoren, und ganz feine Stimmchen fingen an: „Aufgewacht — aufgewacht — auf zur Schlacht — noch diese Nacht — aufgewacht — auf zur Schlacht!" — Und dabei klingelte es mit harmonischen Glöcklein gar hübsch und anmutig! „Ach, das ist ja mein kleines Glockenspiel", rief Marie freudig und sprang schnell zur Seite. Da sah sie, wie es im Schrank ganz sonderbar leuchtete und herumwirtschaftete und hantierte. Es waren mehrere Puppen, die durcheinanderliefen und mit den kleinen Armen herumfochten.

Mit einem Male erhob sich jetzt Nußknacker, warf die Decke weit von sich und sprang mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette, indem er laut rief: „Knack — knack — knack — dummes Mausepack — knack — knack — Mausepack — krick, krack!" Und damit zog er sein kleines Schwert und schwang es in den Lüften und rief: „Ihr, meine lieben Vasallen, Freunde und Brüder, wollt ihr mir beistehen im harten Kampf?"

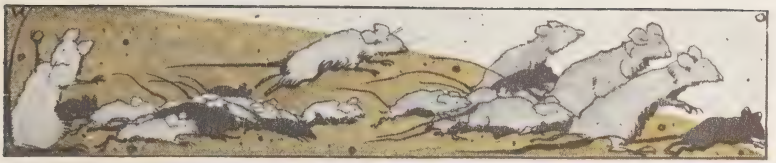
Sogleich schrieen heftig drei Skaramuzze, ein Pantalon, vier Schornsteinfeger, zwei Zitherspielmänner und ein Tambour: „Ja, Herr — wir hängen Euch an in standhafter Treue — mit Euch ziehen wir in den Tod, Sieg und Kampf!" und stürzten sich dem begeisterten Nußknacker nach, der den gefährlichen Sprung vom oberen Fach herab wagte. Ja! jene hatten gut sich herabstürzen, denn nicht allein, daß sie reiche Kleider von Tuch und Seide trugen, so war inwendig im Leibe auch nicht viel anderes als Bauwolle und Häcksel, daher plumpten sie auch herab wie Wollsäckchen. Aber der arme Nußknacker, der hätte gewiß Arme und Beine gebrochen,

denn es war beinahe zwei Fuß hoch vom Fache, wo er stand, bis zum untersten, und sein Körper war so spröde, als sei er aus Lindenholz geschnitzt. Ja, Nußknacker hätte gewiß Arme und Beine gebrochen, wäre im Augenblick, als er sprang, nicht auch Mamsell Klärchen schnell vom Sofa aufgesprungen und hätte den Helden mit dem gezogenen Schwert in ihren Armen aufgefangen. Eilig riß er das Bändchen, womit ihn Marie verbunden hatte, von den Schultern, drückte es an die Lippen, hing es wie eine Feldbinde um und sprang, das blank gezogene Schwertlein mutig schwenkend, schnell und behende wie ein Vögelchen über die Leiste des Schranks auf den Fußboden. Und in diesem Augenblick geht auch das Quieken und Piepen wieder los. Ach! unter dem großen Tische halten ja die Rotten unzähliger Mäuse und über alle ragt die abscheuliche Maus mit den sieben Köpfen hervor! — Wie wird das nun werden! —

Die Schlacht.

„Schlagt den Generalmarsch, getreuer Vasalle Tambour!“ schrie Nußknacker sehr laut und sogleich fing der Tambour an, auf die künstlichste Weise zu wirbeln, daß die Fenster des Glasschranks zitterten und dröhnten.

Nun krachte und klapperte es drinnen und Marie wurde gewahr, daß die Deckel sämtlicher Schachteln, worin Fritzens Armee einquartiert war, mit Gewalt auf- und die Soldaten heraus und herab ins unterste Fach sprangen, dort sich aber in blanken Rotten sammelten. Nußknacker lief auf Pantalon zu, der etwas blaß geworden war und mit dem langen Kinn



sehr wackelte, und sprach feierlich: „General, ich kenne Ihren Mut und Ihre Erfahrung, hier gilt's schnelle Übersicht und kluge Benützung des Augenblicks — ich vertraue Ihnen das Kommando sämtlicher Kavallerie und Artillerie an — ein Pferd brauchen Sie nicht, Sie haben sehr lange Beine und galoppieren damit leidlich. — Tun Sie jetzt, was Ihres Berufs ist!"

Sogleich drückte Pantalon die dürren langen Fingerchen an den Mund und krähte so durchdringend, daß es klang, als würden hundert helle Trompetlein lustig geblasen. Da ging es im Schrank an ein Wiehern und Stampfen, und siehe, Fritzens Kürassiere und Dragoner, vor allen Dingen aber die neuen glänzenden Husaren rückten aus und hielten bald unten auf dem Fußboden. Nun defilierte Regiment auf Regiment mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel an Nußknacker vorüber und stellte sich in breiter Reihe quer über den Boden des Zimmers. Aber vor ihnen her fuhren rasselnd Fritzens Kanonen auf, von den Kanonieren umgeben, und bald ging es bum — bum! und Marie sah, wie die Zuckererbsen in den dicken Haufen der Mäuse einschlugen. Vorzüglich tat ihnen aber eine schwere Batterie viel Schaden, die auf Mamas Fußbank aufgefahren war und bum — bum — bum! immer hintereinander fort Pfeffernüsse unter die Mäuse schoß, wovon sie umfielen. Die Mäuse kamen aber doch immer näher und überrannten sogar einige Kanonen, aber da ging es prr — prr, prr! und vor Rauch und Staub konnte Marie kaum sehen, was nun geschah. Doch so viel war gewiß, daß der Sieg lange hin und her schwankte. Die Mäuse entwickelten immer mehr Massen und ihre kleinen silbernen Pillen, die sie sehr geschickt zu schleudern wußten, schlugen bis in den Glasschrank

hinein. Das ging — prr — prr - puff, puff, piff — schnetterdeng — schnetterdeng - bum, burum, bum - burum — bum durcheinander und dabei quiekten und schrieen Mausekönig und Mäuse und dann hörte man wieder des Nußknackers gewaltige Stimme, wie er nützliche Befehle austeilte, und sah ihn, wie er über die im Feuer stehenden Bataillone hinwegschritt!

Während des hitzigsten Gefechts waren aber leise Mäusekavalleriemassen unter dem Schranke herausgeschwärmt und hatten sich unter lautem, gräßlichem Gequiek mit Wut auf den linken Flügel der Nußknackerischen Armee geworfen, aber welchen Widerstand fanden sie da! — Langsam, wie es die Schwierigkeit des Bodens nur erlaubte, war ein Korps unter der Anführung zweier chinesischer Kaiser vorgerückt und hatte sich im Viereck aufgestellt. — Diese wackeren, sehr bunten und herrlichen Truppen, die aus vielen Gärtnern, Tirolern, Tungusen, Friseurs, Harlekins, Löwen, Tigern, Meerkatzen und Affen bestanden, fochten mit Fassung, Mut und Ausdauer. Mit heldenhafter Tapferkeit hätte dies Bataillon dem Feinde den Sieg entrissen, wenn nicht ein verwegener feindlicher Rittmeister, tollkühn vordringend, einem der chinesischen Kaiser den Kopf abgebissen und dieser im Fallen zwei Tungusen und eine Meerkatze erschlagen hätte. Dadurch entstand eine Lücke, durch die der Feind eindrang, und bald war das ganze Bataillon zerbissen, so daß der unglückliche Nußknacker nur mit einem gar kleinen Häufchen vor dem Glasschranke hielt.

„Die Reserve soll heran! — Pantalon — Skaramuz — Tambour — wo seid ihr?" So schrie Nußknacker, der noch auf neue Truppen hoffte, die sich aus dem Glasschrank entwickeln sollten. Es kamen auch einige braune Männer und Frauen aus Lebkuchen, mit goldenen Gesichtern, Hüten und Helmen heran, die fochten aber so ungeschickt um sich herum, daß sie keinen der Feinde trafen und bald ihrem Feldherrn Nußknacker selbst die Mütze vom Kopfe herabgefochten hätten. Die feindlichen Jäger bissen ihnen auch bald die Beine ab, so daß sie umstülpten und noch dazu einige von Nußknackers Waffenbrüdern erschlugen.

Nun war der Nußknacker, vom Feinde dicht umringt, in der höchsten Angst

und Not. Er wollte über die Leiste des Schrankes springen, aber die Beine waren zu kurz. Klärchen und Trudchen lagen in Ohnmacht, sie konnten ihm nicht helfen — Husaren — Dragoner sprangen lustig bei ihm vorbei und hinein, da schrie er in heller Verzweiflung: „Ein Pferd — ein Pferd — ein Königreich für ein Pferd!“ In dem Augenblick packten ihn zwei Feinde bei dem hölzernen Mantel und im Triumph aus sieben Kehlen aufquiekend, sprengte der Mäusekönig heran. Marie wußte sich nicht mehr zu fassen. „O, mein armer Nußknacker!“ schrie sie schluchzend, faßte nach ihrem linken Schuh und warf ihn mit Gewalt in den dichten Haufen der Mäuse hinein auf ihren König.

In dem Augenblick schien alles verstoben und verflogen, aber Marie empfand am linken Arm einen noch heftiger stechenden Schmerz als vorher und sank ohnmächtig zur Erde nieder.

Die Krankheit.

Als Marie wie aus tiefem Todesschlaf erwachte, lag sie in ihrem Bettchen und die Sonne schien hell und funkelnd durch die mit Eis belegten

Fenster in das Zimmer hinein. Dicht neben ihr saß ein fremder Mann, den sie aber bald als den Chirurgus Wendelstern erkannte. Der sprach leise: „Nun ist sie aufgewacht!“ Da kam die Mutter herbei und sah sie mit ängstlich forschenden Blicken an.

„Ach, liebe Mutter,“ lispelte die kleine Marie, „sind nun die häßlichen Mäuse alle fort und ist der gute Nußknacker gerettet?“ Der Chirurgus Wendelstern winkte der Mutter mit den Augen und diese sprach sehr sanft zu Marien: „Laß es nur gut sein, mein liebes Kind! — beruhige dich, die Mäuse sind alle fort und Nußknackerchen steht gesund und lustig im Glasschrank. Aber du hast uns allen recht viel Angst und Sorge gemacht. Das kommt davon her, wenn die Kinder eigenwillig sind und den Eltern nicht folgen. Du spieltest gestern bis in die tiefe Nacht hinein mit deinen Puppen. So wurdest du schläfrig und es mag sein, daß ein hervorspringendes Mäuschen, deren es doch sonst hier nicht gibt, dich erschreckt hat — genug, du stießest mit dem Arm eine Glasscheibe des Schrankes ein und schnittest dich so sehr in den Arm, daß Herr Wendelstern, der dir eben die noch in den Wunden steckenden Glasscherbchen herausgenommen hat, meint, du hättest einen steifen Arm behalten oder dich gar verbluten können. Gott sei Dank, daß ich um Mitternacht erwachte, dich vermißte und in die Wohnstube ging. Da lagst du nun und um dich her zerstreut erblickte ich viele von Fritzens bleiernen Soldaten, andere Puppen und Pfefferkuchenmänner; Nußknacker lag

aber auf deinem blutenden Arme und nicht weit von dir dein linker Schuh." „Ach, Mütterchen, Mütterchen," fiel Marie ein, „das waren ja noch die Spuren von der großen Schlacht zwischen den Puppen und Mäusen und nur darüber bin ich so sehr erschrocken, als die Mäuse den armen Nußknacker gefangen nehmen wollten. Da warf ich meinen Schuh unter die Mäuse und dann weiß ich von nichts mehr." Nun trat der Medizinalrat ins Zimmer und sprach lange mit dem Chirurgus Wendelstern; dann fühlte er Mariens Puls und sie hörte wohl, daß von einem Wundfieber die Rede war. Sie mußte im Bette bleiben und Arznei nehmen und so dauerte es einige Tage, wiewohl sie außer einigem Schmerz am Arm sich eben nicht krank fühlte. Spielen konnte sie nicht recht wegen des wunden Armes, und wollte sie lesen oder in den Bilderbüchern blättern, so flimmerte es ihr seltsam vor den Augen und sie mußte davon ablassen. So wurde ihr die Zeit recht herzlich lang und sie konnte kaum die Dämmerung erwarten, weil dann die Mutter sich an ihr Bett setzte und ihr sehr viel Schönes vorlas und erzählte. Eben hatte die Mutter die Geschichte vom Prinzen Fakardin vollendet, als die Tür aufging und der Pate Droßelmeier mit den Worten eintrat: „Nun muß ich doch wirklich einmal selbst sehen, wie es mit der kranken und wunden Marie steht." Als Marie den Paten Droßelmeier in seinem gelben Röckchen erblickte, kam ihr das Bild jener Nacht, als Nußknacker die Schlacht wider die Mäuse verlor, gar lebendig vor

Augen und unwillkürlich rief sie laut dem Obergerichtsrat entgegen: „O, Pate Droßelmeier, du bist recht häßlich gewesen! Ich habe wohl gesehen, wie du auf der Uhr saßest und sie mit deinen Flügeln bedecktest, daß sie nicht laut schlagen sollte, weil sonst die Mäuse verscheucht worden wären. Ich habe es auch gehört, wie du den Mausekönig riefst! Warum kamst du dem Nußknacker und mir nicht zu Hilfe, du häßlicher Pate Droßelmeier, bist du denn nicht allein schuld, daß ich verwundet und krank im Bette liegen muß?"

Die Mutter fragte ganz erschrocken: „Was ist dir denn, liebe Marie?" Aber Pate Droßelmeier schnitt sehr seltsame Gesichter und sprach mit schnarrender, eintöniger Stimme: „Uhren — Uhren — Uhrenperpendikel müssen schnurren — leise schnurren — Perpendikel müssen schnurren — schnarr und schnurr und pirr und purr!" — Marie sah den Paten Droßelmeier starr mit großen Augen an, weil er ganz anders und noch viel häßlicher aussah als sonst und mit dem rechten Arme hin und her schlug, als werde er gleich einer Drahtpuppe gezogen. Es hätte ihr ordentlich grauen können vor dem Paten, wenn die Mutter nicht zugegen gewesen wäre und wenn nicht endlich Fritz, der sich unterdessen hereingeschlichen, ihn mit lautem Gelächter unterbrochen hätte. „Ei, Pate Droßelmeier," rief Fritz, „du bist heute wieder gar zu possierlich, wie mein Hampelmann, den ich längst hinter den Ofen geworfen."

Die Mutter blieb sehr ernsthaft und sprach: „Lieber Herr Obergerichtsrat, das ist ja ein recht seltsamer Spaß, was meinen Sie denn eigentlich?" „Mein Himmel," erwiderte Droßelmeier lachend, „kennen Sie denn nicht mehr mein hübsches Uhrmacherliedchen? Das pfleg' ich immer zu singen bei solchen Patienten wie Marie." Damit setzte er sich schnell dicht an Mariens Bette und sprach: „Sei nur nicht böse, daß ich nicht gleich dem Mausekönig alle vierzehn Augen ausgehackt, aber es konnte nicht sein; ich will dir statt dessen eine rechte Freude machen." Der Obergerichtsrat langte mit diesen Worten in die Tasche, und was er nun leise, leise hervorzog, war — der Nußknacker, dem er sehr geschickt die verlorenen Zähnchen fest eingesetzt und den lahmen Kinnbacken eingerenkt hatte.

Marie jauchzte laut auf vor Freude, aber die Mutter sagte lächelnd: „Siehst du, wie gut es Pate Droßelmeier mit deinem Nußknacker meint?“ — „Du mußt doch eingestehen, Marie,“ unterbrach der Obergerichtsrat die Medizinalrätin, „daß Nußknacker nicht zum besten gewachsen und sein Gesicht nicht eben schön zu nennen ist. Wie solche Häßlichkeit in seine Familie gekommen und vererbt worden ist, das will ich euch erzählen. Oder weiß Marie schon die Geschichte der Prinzessin Pirlipat, der Hexe Mauserinks und dem künstlichen Uhrmacher?“

„Hör mal,“ fiel hier Fritz ein, „Pate Droßelmeier, die Zähne hast du dem Nußknacker richtig eingesetzt und der Kinnbacken ist auch nicht mehr so wackelig, aber warum fehlt ihm das Schwert, warum hast du ihm kein Schwert umgehängt?“ „Ei,“ erwiderte der Obergerichtsrat ganz unwillig, „du mußt an allem mäkeln und tadeln, Junge! — Was geht mich Nußknackers Schwert an! Ich habe ihn am Leibe kuriert, mag er sich selbst ein Schwert schaffen, wie er will.“ — „Das ist wahr,“ rief Fritz, „ist's ein tüchtiger Kerl, so wird er Waffen zu finden wissen!“

„Also, Marie,“ fuhr der Obergerichtsrat fort, „sag mir, ob du die Geschichte weißt von der Prinzessin Pirlipat?“ „Ach nein,“ erwiderte Marie, „erzähle, lieber Pate Droßelmeier!“

„Ich hoffe," sprach die Medizinalrätin, „lieber Herr Obergerichtsrat, daß Ihre Geschichte nicht so graulich sein wird, wie gewöhnlich alles ist, was Sie erzählen?" „Mit nichten, teuerste Frau Medizinalrätin," erwiderte Droßelmeier, „im Gegenteil ist das gar spaßhaft, was ich vorzutragen die Ehre haben werde."

„Erzähle, o erzähle, lieber Pate!" riefen die Kinder und der Obergerichtsrat fing also an:

Das Märchen von der harten Nuß.

Pirlipats Mutter war die Frau eines Königs, mithin eine Königin, und Pirlipat selbst eine geborene Prinzessin. Der König war außer sich vor Freude über das schöne Töchterchen, das in der Wiege lag, er jubelte laut auf, tanzte und schwenkte sich auf einem Beine und schrie einmal über das andere: „Heißa! — hat man was Schöneres jemals gesehen als mein Pirlipatchen?" Alle Minister, Generale und Präsidenten und Stabsoffiziere sprangen auch auf einem Beine herum und schrieen sehr: „Nein, niemals!"

Zu leugnen war es aber auch in der Tat gar nicht, daß es wohl, solange die Welt steht, kein schöneres Kind gab als Prinzessin Pirlipat. Ihr Gesichtchen war wie von zarten lilienweißen und rosenroten Seidenflocken gewebt, die Äuglein waren funkelnde Azure, und es stand hübsch, daß die Löckchen sich in lauter glänzenden Goldfaden kräuselten; dazu hatte Pirlipatchen zwei Reihen kleiner Perlzähnchen auf die Welt gebracht.

Alles war vergnügt, nur die Königin war sehr ängstlich und unruhig, niemand wußte warum. Vorzüglich fiel es auf, daß sie Pirlipats Wiege so sorglich bewachen ließ. Außerdem, daß die Türen von Trabanten besetzt waren, mußten, außer beiden Wärterinnen an der Wiege, noch sechs andere Nacht für Nacht rings herum in der Stube sitzen. Was aber ganz närrisch schien und was niemand begreifen konnte: jede der sechs Wärterinnen mußte einen Kater auf den Schoß nehmen und ihn die ganze Nacht streicheln, daß er immerfort zu spinnen genötigt wurde.

Es ist unmöglich zu erraten, warum Pirlipats Mutter alle diese Anstalten machte, ich weiß es aber und will es euch gleich sagen: Es begab sich, daß einmal an dem Hofe von Pirlipats Vater viele vortreffliche Könige und sehr angenehme Prinzen versammelt waren, weshalb es denn sehr glänzend herging und viele Ritterspiele, Komödien und Hofbälle gegeben wurden. Der König, um recht zu zeigen, daß es ihm an Gold und Silber gar nicht mangle, wollte nun einmal einen recht tüchtigen Griff in den Kronschatz tun und was Ordentliches daraufgehen lassen. Er ordnete daher, zumal er von dem Oberhofküchenmeister insgeheim erfahren, daß der Hofastronom die Zeit des Einschlachtens angekündigt, einen großen Wurstschmaus an und lud selbst sämtliche Könige und Prinzen nur auf einen Löffel Suppe ein, um sich der Überraschung mit dem Köstlichen zu erfreuen.

Dann sprach er sehr freundlich zur Frau Königin: „Dir ist ja schon bekannt, Liebste, wie ich die Würste gern habe!" — Die Königin wußte schon, was er damit sagen wollte, es hieß nämlich nichts anderes, als sie selbst sollte sich, wie sie auch sonst schon getan, dem sehr nützlichen Geschäft des Wurstmachens unterziehen. Der Oberschatzmeister mußte sogleich den

großen goldenen Wurstkessel und die silbernen Kasserollen zur Küche abliefern; es wurde ein großes Feuer von Sandelholz angemacht, die Königin band ihre damastene Küchenschürze um und bald dampften aus dem Kessel die süßen Wohlgerüche der Wurstsuppe. Bis in den Staatsrat drang der anmutige Geruch; der König, von innerem Entzücken erfaßt, konnte sich nicht halten. „Mit Erlaubnis, meine Herren!“ rief er, sprang schnell nach der Küche, umarmte die Königin, rührte etwas mit dem goldenen Zepter in dem Kessel und kehrte dann beruhigt in den Staatsrat zurück.

Eben nun war der wichtige Punkt gekommen, daß der Speck in Würfel geschnitten und auf silbernen Rosten geröstet werden sollte. Die Hofdamen traten ab, weil die Königin dies Geschäft aus treuer Anhänglichkeit und Ehrfurcht vor dem königlichen Gemahl allein unternehmen wollte. Allein so wie der Speck zu braten anfing, ließ sich ein ganz feines, wisperndes Stimmchen vernehmen: „Von dem Brätlein gib mir auch, Schwester! — will auch schmausen, bin ja auch Königin — gib von dem Brätlein!“ Die Königin wußte wohl, daß es Frau Mauserinks war, die Mausekönigin, die also sprach. Frau Mauserinks wohnte schon seit vielen Jahren in des Königs Palast. Sie behauptete, mit der königlichen Familie verwandt und selbst Königin in dem Reiche Mausolien zu sein, deshalb hatte sie auch eine große Hofhaltung unter dem Herde. Die Königin war eine gute, mildtätige Frau; wollte sie auch sonst Frau Mauserinks nicht gerade als Königin und als ihre Schwester anerkennen, so gönnte sie ihr doch von Herzen an dem festlichen Tage die Schmauserei und rief: „Kommt nur hervor, Frau Mauserinks, Ihr möget immerhin von meinem Speck genießen.“

Da kam auch Frau Mauserinks sehr schnell und lustig hervorgehüpft, sprang auf den Herd und ergriff mit den zierlichen kleinen Pfötchen ein Stückchen Speck nach dem anderen, das ihr die Königin hinlangte. Aber nun kamen alle Gevattern und Muhmen der Frau Mauserinks hervorgesprungen und auch sogar ihre sieben Söhne, recht unartige Schlingel, die machten sich über den Speck her und nicht wehren konnte ihnen die erschrockene Königin. Zum Glück kam die Oberhofmeisterin dazu und verjagte

die zudringlichen Gäste, so daß noch etwas Speck übrig blieb, der nach Anweisung des herbeigerufenen Hofmathematikers sehr künstlich auf alle Würste verteilt wurde.

Pauken und Trompeten erschallten, alle anwesenden Fürsten und Prinzen zogen in glänzenden Feierkleidern, zum Teil auf weißen Zeltern, zum Teil in kristallenen Kutschen, zum Wurstschmause. Der König empfing sie mit herzlicher Freundlichkeit und Huld und setzte sich dann, als Landesherr mit Kron' und Zepter angetan, an die Spitze des Tisches. Als aber die Leberwürste aufgetragen waren, sah man, wie der König immer mehr und mehr erblaßte, wie er die Augen gen Himmel hob — leise Seufzer entflohen seiner Brust — ein gewaltiger Schmerz schien in seinem Innern zu wühlen! Doch bei den Blutwürsten sank er laut schluchzend und ächzend in den Lehnsessel zurück, hielt beide Hände vors Gesicht und jammerte und stöhnte. — Alles sprang auf von der Tafel, der Leibarzt bemühte sich vergebens, des unglücklichen Königs Puls zu erfassen, ein tiefer, namenloser Jammer schien ihn zu zerreißen. Endlich, endlich, nach vielem Zureden, nach Anwendung starker Mittel, wie gebrannter Federposen und dergleichen, schien der König etwas zu sich selbst zu kommen — er stammelte kaum hörbar die Worte: „Zu wenig Speck!" Da warf sich die Königin trostlos ihm zu Füßen und schluchzte: „O, mein armer unglücklicher Gemahl! O, welchen Schmerz mußten Sie dulden! — Ach — Frau Mauserinks mit ihren sieben Söhnen, Gevattern und Muhmen hat den Speck aufgefressen und" — damit fiel die Königin in Ohnmacht.

Der König sprang voll Zorn auf und rief laut: „Oberhofmeisterin, wie ging das zu?" Die Oberhofmeisterin erzählte, soviel sie wußte, und der König beschloß Rache zu nehmen an Frau Mauserinks und ihrer Familie, die ihm den Speck aus der Wurst weggefressen hatten. Der Geheime Staatsrat wurde berufen, man beschloß, der Frau Mauserinks den Prozeß zu machen und ihre sämtlichen Güter einzuziehen; da aber der König meinte, daß sie ihm unterdessen doch noch immer den Speck wegfressen könnte, so wurde die ganze Sache dem Hofuhrmacher und Arkanisten übertragen.

Dieser Mann, der ebenso hieß wie ich, nämlich Christian Elias Droßelmeier, versprach durch ein ganz besonders staatskluges Verfahren Frau Mauserinks mit ihrer Familie auf ewige Zeiten aus dem Palast zu vertreiben.

Er erfand auch wirklich kleine, sehr künstliche Maschinen, in die an ein Fädchen gebratener Speck getan wurde und die Droßelmeier rings um die Wohnung der Frau Speckfresserin aufstellte. Frau Mauserinks war viel zu weise, um nicht Droßelmeiers List einzusehen, aber alle ihre Warnungen, alle ihre Vorstellungen halfen nichts — von dem süßen Geruch des gebratenen Specks verlockt, gingen alle sieben Söhne und viele, viele Gevattern und Muhmen der Frau Mauserinks in Droßelmeiers Maschinen hinein und wurden, als sie eben den Speck wegnaschen wollten, durch ein plötzlich vorfallendes Gitter gefangen, dann aber in der Küche selbst schmachvoll hingerichtet. Frau Mauserinks verließ mit ihrem kleinen Gefolge den Ort des Schreckens. Gram, Verzweiflung, Rache erfüllten ihre Brust.

Der Hof jubelte sehr, aber die Königin war besorgt, weil sie die Gemütsart der Frau Mauserinks kannte und wohl wußte, daß sie den Tod ihrer Söhne und Verwandten nicht ungerächt hingehen lassen würde. In der Tat erschien auch Frau Mauserinks, als die Königin eben für den königlichen Gemahl ein Lungenmus bereitete, das er sehr gern aß, und sprach: „Meine Söhne — meine Gevattern und Muhmen sind erschlagen, gib wohl acht, Frau Königin, daß Mausekönigin dir nicht dein Prinzeßchen entzwei beißt — gib wohl acht!“ Darauf verschwand sie wieder und ließ sich nicht mehr sehen, aber die Königin war so erschrocken, daß sie das Lungenmus ins Feuer fallen ließ, und zum zweiten Male verdarb Frau Mauserinks dem König eine Lieblingsspeise, worüber er sehr zornig war. — Nun ist's aber genug für heute Abend, künftig das Übrige.“ — —

So sehr auch Marie, die bei der Geschichte ihre ganz eigenen Gedanken hatte, den Paten Droßelmeier bat, doch nur ja weiter zu erzählen, so ließ er sich doch nicht erbitten, sondern sprang auf. „Zu viel auf einmal ist ungesund, morgen das Übrige.“ Eben als der Obergerichtsrat im Begriffe stand, zur Tür hinauszuschreiten, fragte Fritz: „Aber sag, Pate Droßelmeier, ist's denn wirklich wahr, daß du die Mausefallen erfunden

hast?" „Wie kann man nur so albern fragen!" rief die Mutter, aber der Obergerichtsrat lächelte sehr seltsam und sprach leise: „Bin ich denn nicht ein künstlicher Uhrmacher und soll nicht einmal Mausefallen erfinden können?"

Fortsetzung des Märchens von der harten Nuß.

„Nun wißt ihr wohl, Kinder," fuhr der Obergerichtsrat Droßelmeier am nächsten Abende fort, „warum die Königin das wunderschöne Prinzeßchen Pirlipat so sorglich bewachen ließ? Mußte sie nicht fürchten, daß Frau Mauserinks ihre Drohung erfüllen, wiederkommen und das Prinzeßchen totbeißen würde?" Droßelmeiers Maschinen halfen gegen die kluge und gewitzige Frau Mauserinks ganz und gar nichts und nur der Astronom des Hofes, der zugleich Geheimer Oberzeichen- und Sterndeuter war, wollte wissen, daß die Familie des Katers Schnurr imstande sei, Frau Mauserinks von der Wiege abzuhalten; demnach geschah es, daß jede der Wärterinnen einen der Söhne jener Familie, die übrigens bei Hofe als Geheime Legationsräte angestellt waren, auf dem Schoße halten und durch schickliches Krauen ihm den beschwerlichen Dienst zu versüßen suchen mußte.

Da, es war schon Mitternacht, als einmal die eine der beiden geheimen Oberwärterinnen, die dicht an der Wiege saßen, wie aus tiefem Schlafe auffuhr. Alles rings umher lag vom Schlafe befangen — kein Schnurren — tiefe Totenstille, in der man das Picken des Holzwurmes vernahm! —

Doch wie ward der Geheimen Oberwärterin, als sie dicht vor sich eine große, sehr häßliche Maus erblickte, die auf den Hinterfüßen aufgerichtet stand und den Kopf auf das Gesicht der Prinzessin gelegt hatte!

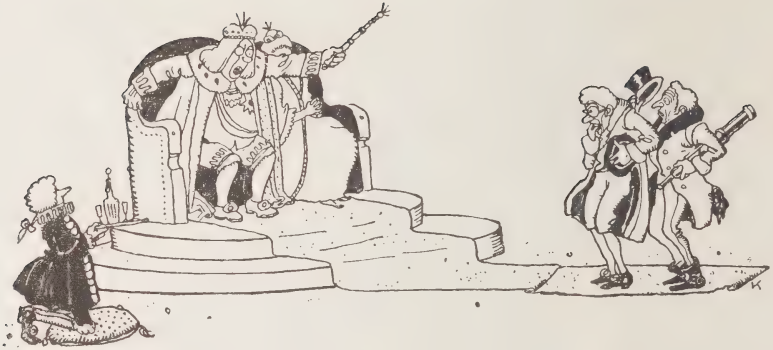
Mit einem Schrei des Entsetzens sprang die Oberwärterin auf, alles erwachte, aber in dem Augenblick rannte Frau Mauserinks, niemand anders war die große Maus an Pirlipats Wiege, schnell nach der Ecke des Zimmers. Die Legationsräte stürzten ihr nach, aber zu spät — durch eine Ritze in dem Fußboden des Zimmers war sie verschwunden. Pirlipatchen erwachte von dem Rumor und weinte sehr kläglich. „Dank dem Himmel", riefen die Wärterinnen, „sie lebt!" Doch wie groß war ihr Schrecken, als sie hinblickten nach Pirlipatchen und wahrnahmen, was aus dem schönen, zarten Kinde geworden. Statt des weiß und roten, goldgelockten Engelsköpfchens saß ein unförmlicher, dicker Kopf auf einem winzig kleinen, zusammengekrümmten Leibe, die azurblauen Äuglein hatten sich in grüne, hervorstehende, starrblickende Augen verwandelt und das Mündchen hatte sich verzogen von einem Ohre zum andern. Die Königin wollte vergehen in Wehkla-

gen und Jammer und des Königs Studierz'mmer mußte mit wattierten Tapeten ausgeschlagen werden, weil er einmal über das andere mit dem Kopfe gegen die Wand rannte und dabei mit jämmerlicher Stimme rief: „O, ich unglückseliger Vater!" — Er konnte zwar nun einsehen, daß es besser gewesen wäre, die Würste ohne Speck zu essen und die Frau Mauserinks mit ihrer Sippschaft unter dem Herde in Ruhe zu lassen; daran dachte aber Pirlipats königlicher Vater nicht, sondern schob alle Schuld auf den Hofuhrmacher und Arkanisten Christian Elias Droßelmeier aus Nürnberg. Deshalb erließ er den weisen Befehl, Droßelmeier habe binnen vier Wochen die Prinzessin Pirlipat in den vorigen Zustand herzustellen oder wenigstens ein bestimmtes untrügliches Mittel anzugeben, wie dies zu bewerkstelligen sei, widrigenfalls er dem schmachvollen Tode unter dem Beil des Henkers verfallen sei.—

Droßelmeier erschrak nicht wenig; indessen vertraute er bald seiner Kunst und seinem Glück und schritt sofort zu der ersten Operation, die ihm nützlich schien. Er nahm Prinzeßchen Pirlipat sehr geschickt auseinander, schrob ihre Händchen und Füßchen ab und besah sogleich die innere

Struktur, aber da fand er leider, daß die Prinzessin je größer, desto unförmlicher werden würde, und wußte sich nicht zu raten und zu helfen. Er setzte die Prinzessin behutsam wieder zusammen und versank an ihrer Wiege, die er nie verlassen durfte, in Schwermut. Schon war die vierte Woche angegangen — ja bereits Mittwoch, als der König mit zornfunkelnden Augen hineinblickte und mit dem Zepter drohend rief: „Christian Elias Droßelmeier, kuriere die Prinzessin oder du mußt sterben!" Droßelmeier fing an, bitterlich zu weinen, aber Prinzessin Pirlipat knackte vergnügt Nüsse. Zum ersten Male fiel dem Arkanisten Pirlipats ungewöhnlicher Appetit nach Nüssen und der Umstand auf, daß sie mit Zähnchen zur Welt gekommen. In der Tat hatte sie gleich nach der Verwandlung so lange geschrieen, bis ihr zufällig eine Nuß vorkam, die sie sogleich aufknackte, den Kern aß und dann ruhig wurde. Seit der Zeit konnten die Wärterinnen nicht entraten, ihr Nüsse zu bringen. „O, weiser Fingerzeig der Natur!" rief Christian Elias Droßelmeier aus, „du zeigst mir die Pforte zum Geheimnis, ich will anklopfen und sie wird sich öffnen!" Er bat sogleich um die Erlaubnis, mit dem Hofastronomen sprechen zu können, und wurde mit starker Wache hingeführt. Beide Herren umarmten sich unter vielen Tränen, da sie zärtliche Freunde waren, zogen sich dann in ein Kabinett zurück und schlugen viele Bücher nach, die von den geheimnisvollsten Dingen handelten. Die Nacht brach herein, der Hofastronom sah nach den Sternen und stellte mit Hilfe des auch hierin sehr geschickten Droßelmeier das Horoskop der Prinzessin Pirlipat. Das war eine große Mühe, aber endlich — welche Freude! — endlich lag es klar vor ihnen, daß die Prinzessin Pirlipat, um den Zauber, der sie verhäßlicht, zu lösen und wieder so schön zu werden wie vorher, nichts zu tun hätte, als den süßen Kern der Nuß Krakatuk zu genießen.

Die Nuß Krakatuk hatte eine so harte Schale, daß eine achtundvierzigpfündige Kanone darüber hinwegfahren konnte, ohne sie zu zerbrechen. Diese harte Nuß mußte aber von einem Manne, der noch nie rasiert worden und der niemals Stiefel getragen, vor der Prinzessin aufgebissen und ihr von ihm mit geschlossenen Augen der Kern dargereicht werden. Erst



nachdem er sieben Schritte rückwärts gegangen, ohne zu stolpern, durfte der junge Mann wieder die Augen erschließen. Drei Tage und drei Nächte hatte Droßelmeier mit dem Astronomen ununterbrochen gearbeitet und es saß gerade des Sonnabends der König bei dem Mittagstische, als Droßelmeier, der Sonntags in aller Frühe geköpft werden sollte, voller Freude und Jubel hineinstürzte und das entdeckte Mittel, der Prinzessin Pirlipat die verlorene Schönheit wiederzugeben, verkündete. Der König umarmte ihn mit heftigem Wohlwollen und versprach ihm einen diamantenen Degen, vier Orden und zwei neue Sonntagsröcke. „Gleich nach Tisch", setzte er freundlich hinzu, „soll es ans Werk gehen. Sorgen Sie, teuerer Arkanist, daß der junge unrasierte Mann in Schuhen mit der Nuß Krakatuk gehörig bei der Hand sei, und lassen Sie ihn vorher keinen Wein trinken, damit er nicht stolpere, wenn er sieben Schritte rückwärts geht wie ein Krebs, nachher kann er erklecklich trinken!" Droßelmeier war über die Rede des Königs sehr bestürzt und nicht ohne Zittern und ohne Zagen brachte er heraus, daß das Mittel zwar gefunden wäre, die Nuß Krakatuk und der junge Mann zum Aufbeißen derselben erst gesucht werden müßte,

wobei es noch obenein zweifelhaft bliebe, ob Nuß und Nußknacker jemals gefunden werden dürften. Hoch erzürnt schwang der König den Zepter über das gekrönte Haupt und schrie mit einer Löwenstimme: „So bleibt es bei dem Köpfen!“ Ein Glück war es für den in Angst und Not versetzten Droßelmeier, daß dem Könige gerade den Tag das Essen sehr wohl geschmeckt hatte, er mithin in der guten Laune war, Vorstellungen Gehör zu geben, an denen es die großmütige und von Droßelmeiers Schicksal gerührte Königin nicht mangeln ließ. Droßelmeier faßte Mut und stellte zuletzt vor, daß er doch eigentlich die Aufgabe, das Mittel, wodurch die Prinzessin geheilt werden könne, zu nennen, gelöst und sein Leben gewonnen habe. Der König nannte dies Ausreden und einfältigen Schnickschnack, beschloß aber endlich, daß der Uhrmacher und der Astronom sich auf die Beine machen und nicht anders als mit der Nuß Krakatuk in der Tasche wiederkehren sollten. Der Mann zum Aufbeißen derselben sollte, wie es die Königin vermittelte, durch mehrmaliges Einrücken einer Aufforderung in einheimische und auswärtige Zeitungen herbeigeschafft werden. — Hier brach der Obergerichtsrat die Erzählung ab und versprach, am andern Abend weiter zu berichten.

Beschluß des Märchens von der harten Nuß.

Am andern Abend, als kaum die Lichter angesteckt worden, fand sich Pate Droßelmeier wieder ein und erzählte also weiter: Droßelmeier und der Hofastronom waren schon fünfzehn Jahre unterwegs, ohne der Nuß Krakatuk auf die Spur gekommen zu sein. Wo sie überall waren, welch seltsame Dinge ihnen widerfuhren, davon könnt' ich vier Wochen lang erzählen, ich will es aber nicht tun, sondern es nur gleich sagen, daß Droßelmeier in seiner tiefen Betrübnis zuletzt große Sehnsucht nach seiner lieben Vaterstadt Nürnberg empfand. Ganz besonders überfiel ihn diese Sehnsucht, als er gerade einmal mit seinem Freunde mitten in einem großen Walde in Asien ein Pfeifchen Knaster rauchte. „O, schöne — schöne Vaterstadt Nürnberg — schöne Stadt, wer dich nicht gesehen hat, mag er auch viel gereist sein nach London, Paris und Peterwardein, ist ihm das Herz doch nicht aufgegangen, muß er doch stets nach dir verlangen — nach dir, o Nürnberg, schöne Stadt, die schöne Häuser mit Fenstern hat."

Als Droßelmeier so wehmütig klagte, wurde der Astronom von tiefem Mitleid ergriffen und fing so jämmerlich zu weinen an, daß man es weit und breit in Asien hören konnte. Doch faßte er sich wieder, wischte sich die Tränen aus den Augen und fragte: „Aber wertgeschätzter Kollege, warum sitzen wir hier und heulen? Warum gehen wir nicht nach Nürnberg, ist's denn nicht einerlei, wo und wie wir die verwünschte Nuß Krakatuk suchen?" — „Das ist auch wahr", erwiderte Droßelmeier getröstet. Beide standen alsbald auf, klopften die Pfeifen aus und gingen schnurgerade in einem Strich fort, aus dem Walde mitten in Asien nach Nürnberg. Kaum waren sie dort angekommen, so lief Droßelmeier schnell zu seinem Vetter, dem Puppendrechsler, Lackierer und Vergolder Christoph Zacharias Droßelmeier, den er seit vielen, vielen Jahren nicht mehr gesehen. Dem erzählte er die ganze Geschichte von der Prinzessin Pirlipat, der Frau Mauserinks und der Nuß Krakatuk, so daß er ein- über das anderemal die Hände zusammenschlug und voll Erstaunen ausrief: „Ei Vetter, Vetter, was sind

das für wunderbare Dinge!" Droßelmeier erzählte weiter von den Abenteuern seiner Reise, wie er zwei Jahre bei dem Datteltönig zugebracht, wie er vom Mantelfürsten abgewiesen, wie er bei der naturforschenden Gesellschaft in Eichhornshausen vergebens angefragt, kurz, wie es ihm mißlungen sei, auch nur eine Spur von der Nuß Krakatuk zu erhalten.

Während dieser Erzählung hatte Christoph Zacharias oftmals mit den Fingern geschnippt — sich auf einem Fuße herumgedreht — mit der Zunge geschnalzt und dann gerufen: „Hm, hm — ei, ei — das wäre!" — Endlich warf er die Mütze und Perücke in die Höhe, umhalste den Vetter mit Heftigkeit und rief: „Vetter — Vetter! Ihr seid geborgen, geborgen seid Ihr, sag' ich, denn alles müßte mich trügen, oder ich besitze selbst die Nuß Krakatuk!" Er holte alsbald eine Schachtel hervor, aus der er eine vergoldete Nuß von mittelmäßiger Größe hervorzog. „Seht," sprach er, indem er die Nuß dem Vetter zeigte, „seht, mit dieser Nuß hat es folgende Bewandtnis: Vor vielen Jahren kam einst zur Weihnachtszeit ein fremder Mann mit einem Sack voll Nüssen hieher, die er feilbot. Gerade vor meiner Puppenbude geriet er in Streit und setzte den Sack ab, um sich besser gegen den hiesigen Nußverkäufer zu wehren, der nicht leiden wollte, daß der Fremde Nüsse verkaufe, und ihn deshalb angriff. In dem Augenblick fuhr ein schwer beladener Lastwagen über den Sack, alle Nüsse wurden zerbrochen bis auf eine, die mir der fremde Mann, seltsam lächelnd, für einen blanken Zwanziger vom Jahre 1720 feilbot. Mir schien das wunderbar, ich fand gerade einen solchen Zwanziger in meiner Tasche, wie ihn der Mann haben wollte, kaufte die Nuß und vergoldete sie, selbst nicht recht wissend, warum ich die Nuß so teuer bezahlte und dann so wert hielt."

Jeder Zweifel, daß des Vetters Nuß wirklich die gesuchte Nuß Krakatuk war, wurde augenblicklich gehoben, als der herbeigerufene Hofastronom das Gold sauber abschabte und in der Rinde der Nuß das Wort Krakatuk mit chinesischen Zeichen eingegraben fand. Die Freude der Reisenden war groß und der Vetter der glücklichste Mensch unter der Sonne, als Droßelmeier ihm versicherte, daß sein Glück gemacht sei, da er außer einer

ansehnlichen Pension hierfüro alles Gold zum Vergolden umsonst erhalten werde. Der Arkanist und der Astronom hatten schon die Schlafmützen aufgesetzt und wollten zu Bette gehen, als letzterer, nämlich der Astronom, also anhob: „Bester Herr Kollege, ein Glück kommt nie allein, glauben Sie, nicht nur die Nuß Krakatuk, sondern auch den jungen Mann, der sie aufbeißt und den Schönheitskern der Prinzessin darreicht, haben wir gefunden! Ich meine niemand anders als den Sohn Ihres Herrn Vetters! — Nein, nicht schlafen will ich," fuhr er begeistert fort, „sondern noch in dieser Nacht des Jünglings Horoskop stellen!"

Des Vetters Sohn war in der Tat ein netter, wohlgewachsener Junge, der noch nie rasiert worden und niemals Stiefel getragen. In früher Jugend war er zwar ein paar Weihnachten hindurch ein Hampelmann gewesen, das merkte man ihm aber nicht im mindesten an, so war er durch des Vaters Bemühungen ausgebildet worden. An den Weihnachtstagen trug er einen schönen roten Rock mit Gold, einen Degen, den Hut unter dem Arm und eine vorzügliche Frisur mit einem Haarbeutel. So stand er glänzend in seines Vaters Bude und knackte den jungen Mädchen die Nüsse auf, weshalb sie ihn auch Nußknackerchen nannten.

Den anderen Morgen fiel der Astronom dem Arkanisten entzückt um den Hals und rief: „Er ist es, wir haben ihn, er ist gefunden! Nur zwei Dinge, liebster Kollege, dürfen wir nicht außeracht lassen. Fürs erste müssen Sie Ihrem vortrefflichen Neffen einen robusten hölzernen Zopf flechten, der mit den unteren Kinnbacken so in Verbindung steht, daß er dadurch stark angezogen werden kann. Dann müssen wir aber in der Residenz sorgfältig verschweigen, daß wir den jungen Mann, der die Nuß Krakatuk aufbeißt, gleich mitgebracht haben; er muß sich vielmehr lange nach uns einfinden. Ich lese in dem Horoskop, daß der König, zerbeißen sich erst einige die Zähne ohne Erfolg, dem, der die Nuß aufbeißt und der Prinzessin die verlorene Schönheit wiedergibt, Prinzessin und Nachfolge im Reich zum Lohn versprechen wird."

Der Vetter Puppendrechsler war zufrieden, daß sein Söhnchen die Prinzessin Pirlipat heiraten und Prinz und König werden sollte, und über-

ließ ihn daher den Gesandten gänzlich. Der Zopf, den Droßelmeier dem hoffnungsvollen Neffen ansetzte, geriet wohl, so daß er mit dem Aufbeißen der härtesten Pfirsichkerne die glänzendsten Versuche anstellte.

Da Droßelmeier und der Astronom das Auffinden der Nuß Krakatuk sogleich nach der Residenz berichtet, so waren dort auch auf der Stelle die nötigen Aufforderungen erlassen worden, und als die Reisenden mit dem Schönheitsmittel ankamen, hatten sich schon viele hübsche Leute, unter denen es sogar Prinzen gab, eingefunden, die, ihrem gesunden Gebiß vertrauend, die Entzauberung der Prinzessin versuchen wollten. Die Gesandten erschraken nicht wenig, als sie die Prinzessin wieder sahen. Der kleine Körper mit den winzigen Händen und Füßchen konnte kaum den unförmlichen Kopf tragen. Die Häßlichkeit des Gesichts wurde noch durch einen weißen, baumwollenen Bart vermehrt, der sich um Mund und Kinn gelegt hatte. Es kam alles so, wie es der Hofastronom im Horoskop gelesen. Ein Milchbart in Schuhen nach dem anderen biß sich an der Nuß Krakatuk Zähne und Kinnbacken wund, ohne der Prinzessin nur im mindesten zu helfen, und wenn er dann

Christkind 30

von den dazu bestellten Zahnärzten halb ohnmächtig weggetragen wurde, seufzte er: „Das war eine harte Nuß!“

Als nun der König in der Angst seines Herzens dem, der die Entzauberung vollenden werde, Tochter und Reich versprochen, meldete sich der artige, sanfte Jüngling Droßelmeier und bat, den Versuch beginnen zu dürfen. Nachdem er den König und die Königin, dann aber die Prinzessin Pirlipat sehr höflich gegrüßt, empfing er aus den Händen des Ober-Zeremonienmeisters die Nuß Krakatuk, nahm sie ohne weiteres zwischen die Zähne, zog stark den Zopf an und krak — krak zerbröckelte die Schale in viele Stücke. Geschickt reinigte er den Kern von den noch daran hängenden Fasern und überreichte ihn mit einem untertänigen Kratzfuß der Prinzessin, worauf er die Augen verschloß und rückwärts zu schreiten begann. Die Prinzessin verschluckte alsbald den Kern und o Wunder! — verschwunden war die Mißgestalt und statt ihrer stand ein engelschönes Frauenbild da, das Gesicht wie von lilienweißen und rosaroten Seidenflocken gewebt, die Augen wie glänzende Azure, die vollen Locken wie von Goldfäden gekräuselt. Trompeten und Pauken mischten sich in den lauten Jubel des Volks. Der König und sein ganzer Hof tanzte wie bei Pirlipats Geburt auf einem Beine und die Königin mußte mit Kölnerwasser gewaschen werden, weil sie in Ohnmacht gefallen war vor Freude und Entzücken.

Der große Tumult brachte den jungen Droßelmeier, der noch seine sieben Schritte zu vollenden hatte, nicht wenig aus der Fassung, doch hielt er sich und streckte eben den rechten Fuß aus zum siebenten Schritt, da erhob sich, häßlich piepend und quiekend, Frau Mauserinks aus dem Fußboden, so daß Droßelmeier, als er den Fuß niedersetzen wollte, auf sie trat und dermaßen stolperte, daß er beinahe gefallen wäre. — O Mißgeschick! — urplötzlich war der Jüngling ebenso mißgestaltet, als es vorher Prinzessin Pirlipat gewesen. Der Körper war zusammengeschrumpft und konnte kaum den dicken, ungestalteten Kopf mit den großen Augen und dem breiten Maule tragen. Statt des Zopfes hing ihm hinten ein schmaler hölzerner Mantel herab, mit dem er den unteren Kinnbacken regierte.

Uhrmacher und Astronom waren außer sich vor Schreck und Entsetzen, sie sahen aber, wie Frau Mauserinks sich blutend auf dem Boden wälzte. Ihre Bosheit war nicht ungerächt geblieben, denn der junge Droßelmeier hatte sie mit dem spitzen Absatz seines Schuhes so derb in den Hals getroffen, daß sie sterben mußte. Aber indem Frau Mauserinks von Todesnot erfaßt wurde, piepte und quiekte sie ganz erbärmlich: „O Krakatuk, harte Nuß — an der ich nun sterben muß — Nußknackerlein, wirst auch bald des Todes sein — Söhnlein mit den sieben Kronen, wird's dem Nußknacker lohnen, wird die Mutter rächen sein, an dir, du klein Nußknackerlein — o Leben, so frisch und rot, von dir scheid' ich, o Todesnot! — Quiek!" — Mit diesem Schrei starb Frau Mauserinks und wurde von dem königlichen Ofenheizer fortgebracht.

Um den jungen Droßelmeier hatte sich niemand bekümmert, die Prinzessin erinnerte aber den König an sein Versprechen und sogleich befahl er, daß man den Helden herbeischaffe. Als nun aber der Unglückliche in seiner Mißgestalt hervortrat, da hielt die Prinzessin beide Hände vor das Gesicht und schrie: „Fort, fort mit dem abscheulichen Nußknacker!" Alsbald ergriff ihn auch der Hofmarschall und stieß ihn zur Tür hinaus. Der König war voll Wut, daß man ihm habe einen Nußknacker als Eidam aufdringen wollen, schob alles auf das Ungeschick des Uhrmachers und des Astronomen und verwies beide auf ewige Zeiten aus der Residenz.

Das hatte nicht in dem Horoskop gestanden, das der Astronom in Nürnberg gestellt, er ließ sich aber nicht abhalten, aufs neue zu forschen, und da wollte er in den Sternen lesen, daß der junge Droßelmeier sich in seinem neuen Stande so gut benehmen werde, daß er trotz seiner Ungestalt Prinz und König werden müsse. Seine Mißgestalt könne aber nur dann verschwinden, wenn der Sohn der Frau Mauserinks, den sie nach dem Tode ihrer sieben Söhne mit sieben Köpfen bekommen und der nun Mausekönig war, von seiner Hand gefallen sei und eine Dame ihn trotz seiner Mißgestalt lieb gewinnen werde. Man soll auch wirklich den jungen Droßelmeier in Nürnberg zur Weihnachtszeit in seines Vaters Bude, zwar als Nußknacker, aber doch als Prinzen gesehen haben!"

„Das ist das Märchen von der harten Nuß und ihr wißt nun, warum die Leute so oft sagen: Das war eine harte Nuß! und wie es kommt, daß die Nußknacker so häßlich sind."

So schloß der Obergerichtsrat seine Erzählung. Marie meinte, daß die Prinzessin Pirlipat doch eigentlich ein garstiges, undankbares Ding sei; Fritz versicherte dagegen, daß, wenn Nußknacker nur sonst ein braver Kerl sein wolle, er mit dem Mausekönig nicht viel Federlesens machen und seine vorige hübsche Gestalt bald wieder erlangen werde.

Onkel und Neffe.

Nach einer Woche war Marie wieder ganz gesund und konnte lustig wie sonst in der Stube umherspringen. Im Glasschrank sah es ganz hübsch aus, denn neu und blank standen da Bäume und Blumen und Häuser und schöne glänzende Puppen. Vor allen Dingen fand Marie ihren lieben Nußknacker wieder, der sie vom zweiten Fache mit ganz gesunden Zähnchen anlächelte. Als sie nun den Liebling so recht mit Herzenslust anblickte, da fiel es ihr mit einem Male sehr bänglich aufs Herz, was Pate Droßelmeier erzählt habe, sei nur die Geschichte des Nußknackers und seines Zwistes mit

der Frau Mauserinks und ihrem Sohne gewesen. Nun wußte sie, daß ihr Nußknacker kein anderer sein könne als der junge Droßelmeier aus Nürnberg, des Paten Droßelmeier angenehmer, aber leider von der Frau Mauserinks verhexter Neffe. Denn daß der künstliche Uhrmacher am Hofe von Pirlipats Vater niemand anderer gewesen als der Obergerichtsrat Droßelmeier selbst, daran hatte Marie schon bei der Erzählung nicht einen Augenblick gezweifelt. „Aber warum half dir der Onkel denn nicht?“ klagte Marie, als es sich immer lebendiger in ihr gestaltete, daß es in jener Schlacht, die sie mit ansah, Nußknackers Reich und Krone galt. Waren denn nicht alle übrigen Puppen ihm untertan und war es denn nicht gewiß, daß die Prophezeiung des Hofastronomen eingetroffen und der junge Droßelmeier König des Puppenreichs geworden? Indem Marie das alles so recht im Sinn erwog, glaubte sie auch, daß Nußknacker und seine Vasallen in dem Augenblick, als sie ihnen Leben und Bewegung zutraute, auch wirklich leben und sich bewegen müßten. Dem war aber nicht so, alles im Schranke blieb vielmehr starr und regungslos. Aber Marie, weit entfernt, ihre innere Überzeugung aufzugeben, schob das nur auf die fortwirkende Verhexung der Frau Mauserinks und ihres siebenköpfigen Sohnes. „Doch,“ sprach sie laut zum Nußknacker, „wenn Sie auch nicht imstande sind, sich zu bewegen oder ein Wörtchen mit mir zu sprechen, lieber Herr Droßelmeier, so weiß ich doch, daß Sie mich verstehen und es wissen, wie gut ich es mit Ihnen meine; rechnen Sie auf meinen Beistand, wenn Sie dessen bedürfen. Wenigstens will ich den Onkel bitten, daß er Ihnen mit seiner Geschicklichkeit beispringe.“ Nußknacker blieb still und ruhig, aber Marien war es, als atme ein leiser Seufzer durch den Glasschrank, wovon die Glasscheiben kaum hörbar, aber wunderlieb ertönten.

Die Dämmerung war eingebrochen, der Medizinalrat trat mit dem Paten Droßelmeier ein und nicht lange dauerte es, so hatte Luise den Teetisch geordnet, und die Familie saß ringsherum, allerlei Lustiges miteinander sprechend. Marie hatte ganz still ihr kleines Lehnstühlchen herbeigeholt und sich zu den Füßen des Paten Droßelmeier gesetzt. Als nun gerade einmal alle schwiegen, da sah Marie mit ihren großen blauen Augen dem Obergerichtsrat starr ins Gesicht und sprach: „Ich weiß jetzt, lieber Pate Droßelmeier, daß mein Nußknacker dein Neffe, der junge Droßelmeier aus Nürnberg ist; Prinz oder vielmehr König ist er geworden, das ist richtig eingetroffen, wie es dein Begleiter, der Astronom, vorausgesagt hat; aber du weißt es ja, daß er mit dem Sohne der Frau Mauserinks, mit dem häßlichen Mausekönig, in offenem Kriege steht. Warum hilfst du ihm nicht?“ Marie erzählte nun nochmals den ganzen Verlauf der Schlacht und wurde oft durch das laute Gelächter der Mutter und Luisens unterbrochen. Nur Fritz und Droßelmeier blieben ernsthaft.

„Aber wo kriegt das Mädchen all das tolle Zeug in den Kopf?“ sagte der Medizinalrat. „Ei nun,“ erwiderte die Mutter, „hat sie doch eine lebhafte Phantasie — eigentlich sind es nur Träume, die das heftige Wundfieber erzeugte.“ Seltsam lächelnd nahm aber Pate Droßelmeier die kleine Marie auf den Schoß und sprach ganz leise in ihr Ohr: „Ei, liebe Marie, dir ist ja mehr gegeben als mir und uns allen; du bist, wie Pirlipat, eine geborene Prinzessin, denn du regierst in einem schönen blanken Reiche. Aber viel hast du zu leiden, wenn du dich des armen mißgestalteten Nußknackers annehmen willst, da ihn der Mausekönig auf allen Wegen und Stegen verfolgt. — Doch nicht ich — du, du allein kannst ihn retten, sei standhaft und treu!“

Der Sieg.

Nicht lange dauerte es, als Marie in der mondhellen Nacht durch ein seltsames Poltern geweckt wurde, das aus einer Ecke des Zimmers zu kommen schien. Es war, als würden kleine Steine hin und her geworfen und gerollt, und recht widrig pfiff und quiekte es dazwischen. „Ach, die Mäuse, die Mäuse kommen wieder!“ rief Marie erschrocken und wollte die Mutter wecken, aber jeder Laut stockte, ja, sie vermochte kein Glied zu regen, als sie sah, wie der Mausekönig sich durch ein Loch der Mauer hervorarbeitete und endlich mit funkelnden Augen und Kronen im Zimmer herum, dann aber mit einem gewaltigen Satz auf den kleinen Tisch, der dicht neben Mariens Bette stand, heraufsprang. „Hi — hi — hi — mußt mir deine Zuckererbsen — deinen Marzipan geben, klein Ding — sonst zerbeiß ich deinen Nußknacker — deinen Nußknacker!“ — So pfiff Mausekönig, knabberte und knirschte dabei häßlich mit den Zähnen und sprang dann schnell wieder fort durch das Mauerloch.

Marie war so geängstigt von der greulichen Erscheinung, daß sie des anderen Morgens ganz blaß aussah und, im Innersten aufgeregt, kaum ein Wort zu reden vermochte. Hundertmal wollte sie der Mutter oder Luisen oder wenigstens Fritz klagen, was ihr geschehen, aber sie dachte: Glaubt's mir denn einer und werd' ich nicht obendrein tüchtig ausgelacht? — Das war ihr aber wohl klar, daß sie, um den Nußknacker zu retten, Zuckererbsen und Marzipan hergeben müsse. Soviel sie davon besaß, legte sie daher den anderen Abend vor die Leiste des Schranks.

Am Morgen sagte die Medizinalrätin: „Ich weiß nicht, woher die Mäuse mit einem Male in unser Wohnzimmer kommen, sieh nur, arme Marie, sie haben dir all dein Zuckerwerk aufgefressen.“ Wirklich war es so. Den gefüllten Marzipan hatte der gefräßige Mausekönig mit scharfen Zähnen benagt, so daß er weggeworfen werden wußte. Marie machte sich gar nichts mehr aus dem Zuckerwerk, sondern war erfreut, da sie ihren Nußknacker gerettet glaubte.

Doch wie ward ihr, als es in der folgenden Nacht dicht an ihren Ohren pfiff und quiekte. Ach, der Mausekönig war wieder da und noch abscheulicher wie in der vorigen Nacht funkelten seine Augen und noch widriger pfiff er zwischen den Zähnen. „Mußt mir deine Zucker-, deine Tragantpuppen geben, klein Ding, sonst zerbeiß ich deinen Nußknacker!“ und damit sprang der greuliche Mausekönig wieder fort! — Marie war sehr betrübt; sie ging den anderen Morgen an den Schrank und sah mit dem wehmütigsten Blicken ihre Zucker- und Tragantpüppchen an. Aber ihr Schmerz war auch gerecht; was für allerliebste Figürchen aus Zucker oder Tragant besaß die kleine Marie! Nächst dem, daß ein sehr hübscher Schäfer mit seiner Schäferin eine ganze Herde milchweißer Schäflein weidete und dabei sein munteres Hündchen herumsprang, so traten auch zwei Briefträger mit Briefen in der Hand einher und vier hübsche Paare, sauber gekleidete Jünglinge mit überaus herrlich geputzten Mädchen schaukelten sich in einer russischen Schaukel. Hinter einigen Tänzern stand noch der Bruder Straubinger mit der Jungfrau von Orleans, aus denen sich Marie nicht viel machte, aber ganz im Winkelchen stand ein rotbäckiges Kindlein, ihr Liebling — die Tränen stürzten der kleinen Marie aus den Augen.

„Ach,“ rief sie, sich zu dem Nußknacker wendend, „lieber Herr Droßelmeier, was will ich nicht alles tun, um Sie zu retten; aber es ist hart!“

Nußknacker sah indessen so weinerlich aus, daß Marie, da ihr war, als sähe sie Mausekönigs sieben Rachen geöffnet, den unglücklichen Jüngling zu verschlingen, alles aufzuopfern beschloß. Alle Zuckerpüppchen setzte sie daher abends, wie zuvor das Zuckerwerk, an die Leiste des Schranks. Sie küßte den Schäfer, die Schäferin, die Lämmchen, und holte auch zuletzt ihren Liebling, das kleine rotbäckige Kindlein von Tragant aus dem Winkel und stellte es ganz hinterwärts. Bruder Straubinger und die Jungfrau von Orleans mußten in die erste Reihe.

„Nein, das ist zu arg," rief die Medizinalrätin am anderen Morgen. „Es muß gewiß eine große, garstige Maus in dem Glasschrank hausen, denn alle schönen Zuckerpüppchen der armen Marie sind zernagt und zerbissen." Marie konnte sich zwar der Tränen nicht enthalten, sie lächelte aber doch bald wieder, denn sie dachte: Was tut's, ist doch Nußknacker gerettet! Der Medizinalrat sagte am Abend, als die Mutter dem Obergerichtsrat von dem Unfug erzählte, den eine Maus im Glasschrank der Kinder treibe: „Es ist doch abscheulich, daß wir die fatale Maus nicht vertilgen können, die im Glasschrank so ihr Wesen treibt und der armen Marie alles Zuckerwerk wegfrißt." — „Ei," fiel Fritz lustig ein, „der Bäcker unten hat einen vortrefflichen grauen Legationsrat, den will ich heraufholen. Er wird dem Dinge bald ein Ende machen und der Maus den Kopf abbeißen,

ist sie auch die Frau Mauserinks selbst oder ihr Sohn, der Mausekönig." „Und er wird," fuhr die Medizinalrätin fort, „auf Stühlen und Tischen umherspringen und Gläser und Tassen herabwerfen und tausend anderen Schaden anrichten." „Ach nein doch," erwiderte Fritz, „Bäckers Kater ist ein geschickter Mann, ich möchte nur so zierlich auf dem spitzen Dach gehen können wie er." — „Nur keinen Kater zur Nachtzeit," bat Luise, die keine Katzen leiden konnte. „Eigentlich," sprach der Medizinalrat, „hat Fritz recht, indessen können wir ja auch eine Falle aufstellen; haben wir denn keine?" — „Die kann uns Pate Droßelmeier am besten machen, der hat sie ja erfunden", rief Fritz.

Alle lachten, und auf die Versicherung der Medizinalrätin, daß keine Falle im Hause sei, verkündete der Obergerichtsrat, daß er mehrere dergleichen besitze, und ließ wirklich zur Stunde eine ganz vortreffliche Mausfalle von Hause herbeiholen. Fritz und Marien ging nun des Paten Märchen von der harten Nuß ganz lebendig auf. Als die Köchin den Speck röstete, zitterte und bebte Marie und sprach, ganz erfüllt von dem Märchen und den Wunderdingen darin, zur wohlbekannten Dore: „Ach, Frau Königin, hüten Sie sich doch nur vor der Frau Mauserinks und ihrer Familie!" Fritz hatte aber seinen Säbel gezogen und sprach: „Die sollten nur kommen, denen wollt' ich eins auswischen." Es blieb aber alles unter und auf dem Herde ruhig. Als nun der Obergerichtsrat den Speck an ein feines Fädchen band und leise, leise die Falle an den Glasschrank setzte, da rief Fritz: „Nimm dich in acht, Pate Uhrmacher, daß dir Mausekönig keinen Possen spielt."

Ach, wie ging es der armen Marie in der folgenden Nacht! Eiskalt tupfte es auf ihrem Arme hin und her und rauh und ekelhaft legte es sich an ihre Wange und piepte und quiekte ihr ins Ohr. — Der abscheuliche Mausekönig saß auf ihrer Schulter, blutrot geiferte er aus den sieben geöffneten Rachen und mit den Zähnen knatternd und knirschend, zischte er der vor Grauen und Schreck erstarrten Marie ins Ohr: „Zisch aus — zisch aus, geh nicht ins Haus — geh nicht zum Schmaus — werd' nicht gefangen

— zisch aus — gib heraus, gib heraus, deine Bilderbücher all, deine Kleidchen dazu, sonst hast keine Ruh — magst's nur wissen, Nußknackerlein wird zerbissen — hi, hi — quiek, quiek!"

Nun war Marie voll Jammer und Betrübnis — sie sah ganz blaß und verstört aus, als die Mutter am andern Morgen sagte: „Die böse Maus hat sich noch nicht gefangen." Und in dem Glauben, daß Marie um ihr Zuckerwerk trauere und sich überdem vor der Maus fürchte, fügte die Mutter bei: „Sei nur ruhig, liebes Kind! Helfen die Fallen nichts, so soll Fritz seinen grauen Legationsrat herbeibringen."

Kaum befand sich Marie im Wohnzimmer allein, als sie vor den Glasschrank trat und schluchzend zum Nußknacker sprach: „Ach, mein lieber, guter Herr Droßelmeier, was kann ich armes unglückliches Mädchen für Sie tun? — Gäb' ich nun auch alle meine Bilderbücher, ja selbst mein schönes, neues Kleidchen, das mir der heilige Christ einbeschert hat, dem abscheulichen Mausekönig zum Zerbeißen her, wird er denn nicht doch noch immer mehr verlangen, so daß ich zuletzt nichts mehr haben werde und er gar mich selbst wird zerbeißen wollen? O ich armes Kind, was soll ich denn nun tun — was soll ich denn nun tun?" — Als die kleine Marie so jammerte und klagte, bemerkte sie, daß dem Nußknacker von jener Nacht her ein großer Blutfleck am Halse sitzen geblieben war. Sie nahm ihn behutsam aus dem Fache und fing an, den Blutfleck am Halse mit ihrem Schnupftuch abzureiben. Aber wie ward ihr, als sie plötzlich fühlte, daß Nußknackerlein in ihrer Hand

erwarmte und sich zu regen begann. Schnell setzte sie ihn wieder ins Fach, da wackelte das Mündchen hin und her und mühsam lispelte Nußknackerlein: Ach, wertes Fräulein Stahlbaum — vortreffliche Freundin, was verdanke ich Ihnen alles — nein, kein Bilderbuch, kein Christkleidchen sollen Sie für mich opfern — schaffen Sie nur ein Schwert — ein Schwert, für das übrige will ich sorgen, mag er —!" Hier ging dem Nußknacker die Sprache aus und seine Augen wurden wieder starr und leblos.

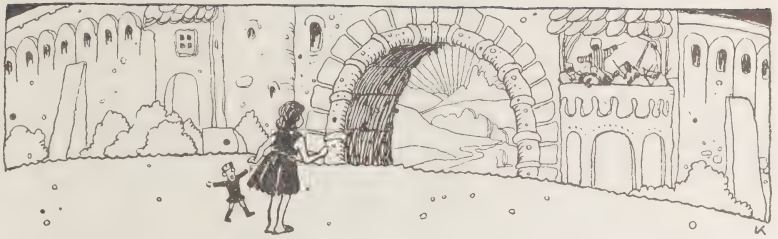
Marie empfand gar kein Grauen, vielmehr hüpfte sie vor Freuden, da sie nun ein Mittel wußte, den Nußknacker ohne weitere schmerzhafte Aufopferungen zu retten. Aber wo nun ein Schwert für den Kleinen hernehmen? — Marie beschloß, Fritz zu Rate zu ziehen, und erzählte ihm abends, als sie, da die Eltern ausgegangen, einsam in der Wohnstube am Glasschrank saßen, alles, was ihr mit dem Nußknacker und dem Mausekönig widerfahren und worauf es nun ankomme, den Nußknacker zu retten. Über nichts wurde Fritz nachdenklicher als darüber, daß sich seine Husaren in der Schlacht so schlecht benommen haben sollten. Er frug noch einmal sehr ernst, ob es sich wirklich so verhalte, und nachdem es Marie auf ihr Wort versichert, ging Fritz schnell nach dem Glasschrank, hielt seinen Husaren eine strenge Rede und schnitt zur Strafe ihrer Selbstsucht und Feigheit einem nach dem anderen das Feldzeichen von der Mütze. Nachdem er sein Strafamt vollendet, wandte er sich wieder zu Marie: „Was den Säbel betrifft, so kann ich dem Nußknacker helfen, da ich einen alten Obristen von den Kürassieren gestern mit Pension in Ruhestand versetzt habe, der folglich seinen schönen, scharfen Säbel nicht mehr braucht." Besagter Oberst verzehrte die ihm von Fritzen angewiesene Pension in der hintersten Ecke des dritten Faches. Dort wurde er hervorgeholt, ihm der schmucke silberne Säbel abgenommen und dem Nußknacker umgehängt.

Vor bangem Grauen konnte Marie in der folgenden Nacht nicht einschlafen. Um Mitternacht war ihr, als höre sie im Wohnzimmer ein seltsames Rumoren, Klirren und Rauschen. — Mit einem Male ging es: Quiek! — „Der Mausekönig! Der Mausekönig!" rief Marie und sprang

voll Entsetzen aus dem Bette. Alles blieb still; aber bald klopfte es leise, leise an die Tür und ein feines Stimmchen ließ sich vernehmen: „Allerbestes Fräulein Stahlbaum, machen Sie nur getrost auf — gute, fröhliche Botschaft!" Marie erkannte die Stimme des jungen Droßelmeier, warf ihr Röckchen über und öffnete flugs die Tür. Nußknackerlein stand draußen, das blutige Schwert in der rechten, ein Wachslichtchen in der linken Hand. Sowie er Marien erblickte, ließ er sich auf ein Knie nieder und sprach: „Ihr, o Dame, seid es allein, die mich mit Rittermut stählte und meinem Arme Kraft gab, den Übermütigen zu bekämpfen. Überwunden liegt der verräterische Mausekönig und wälzt sich in seinem Blute! — Wollet, o Dame, die Zeichen des Sieges aus der Hand Eures Euch bis in den Tod ergebenen Ritters anzunehmen nicht verschmähen!" Damit streifte Nußknackerchen die sieben goldenen Kronen des Mausekönigs, die er auf den linken Arm heraufgestreift hatte, sehr geschickt herunter und überreichte sie Marien, die sie voller Freude annahm. Nußknacker stand auf und fuhr fort: „Ach, Fräulein Stahlbaum, was könnte ich in diesem Augenblick, da ich meinen Feind überwunden, Sie für herrliche Dinge schauen lassen, wenn Sie die Gewogenheit hätten, mir nun ein Paar Schrittchen zu folgen! — O tun Sie es — tun Sie es, bestes Fräulein!"

Das Puppenreich.

Marie wußte wohl, wie sehr sie auf Nußknackers Dankbarkeit Anspruch machen könne, und war überzeugt, daß er Wort halten und ihr viel Herrliches zeigen werde. Sie sprach daher: „Ich gehe mit Ihnen, Herr Droßelmeier, doch muß es nicht weit sein und nicht lange dauern, da ich ja noch gar nicht ausgeschlafen habe." — „Ich wähle deshalb", erwiderte Nußknacker, „den nächsten, wiewohl etwas beschwerlichen Weg." Er schritt voran und Marie ihm nach, bis er vor dem alten, mächtigen Kleiderschrank auf dem Hausflur stehen blieb. Marie wurde zu ihrem Erstaunen gewahr, daß die Türen dieses sonst wohl verschlossenen Schranks offen



standen, so daß sie deutlich des Vaters Reisefuchspelz erblickte, der ganz vorne hing. Nußknacker kletterte sehr geschickt an den Leisten und Verzierungen hinauf, daß er die große Troddel erfaßen konnte, die, an einer dicken Schnur befestigt, auf dem Rückteile des Pelzes hing. Als Nußknacker diese Troddel stark anzog, ließ sich schnell eine sehr zierliche Treppe von Zedernholz durch den Pelzärmel herab. „Steigen Sie nur gefälligst aufwärts!" rief Nußknacker. Marie tat es; aber kaum war sie durch den Ärmel gestiegen, kaum sah sie zum Kragen heraus, als ihr ein blendendes Licht entgegenstrahlte und sie auf einer herrlich duftenden Wiese stand, von der Millionen Funken wie blinkende Edelsteine emporstrahlten.

„Wir befinden uns auf der Kandiswiese," sprach Nußknacker, „wollen aber alsbald jenes Tor passieren." Nun wurde Marie das schöne Tor gewahr, das sich nur wenige Schritte vorwärts auf der Wiese erhob. Es schien ganz von weiß, braun und rosinfarben gesprenkeltem Marmor erbaut zu sein; aber als Marie näher kam, sah sie wohl, daß die ganze Masse aus zusammengebackenen Zuckermandeln und Rosinen bestand, weshalb denn auch, wie Nußknacker versicherte, das Tor, durch welches sie nun durchgingen, das Mandeln- und Rosinentor hieß.

Gemeine Leute hießen es sehr unziemlich die Studentenfutterpforte. Auf einer herausgebauten Galerie dieses Tores, augenscheinlich aus Gerstenzucker, machten sechs in rote Wämserchen gekleidete Äffchen die allerschönste

Janitscharenmusik, die man hören konnte. Bald umwehten sie die süßesten Gerüche, die aus einem wunderbaren Wäldchen strömten, das sich von beiden Seiten auftat. In dem dunklen Laube glänzte und funkelte es so hell hervor, daß man deutlich sehen konnte, wie goldene und silberne Früchte an buntgefärbten Stengeln herabhingen und Stamm und Äste sich mit Bändern und Blumensträußen geschmückt hatten, gleich fröhlichen Brautleuten und lustigen Hochzeitsgästen. Und wenn die Orangendüfte sich wie wallende Lüfte rührten, da sauste es in den Zweigen und Blättern und das Rauschgold knitterte und knatterte, daß es klang wie jubelnde Musik, nach der die funkelnden Lichterchen hüpfen und tanzen müßten.

„Ach, wie schön ist es hier", rief Marie ganz selig und entzückt. „Wir sind im Weihnachtswalde, bestes Fräulein", sprach Nußknackerlein. „Ach," fuhr Marie fort, „dürft' ich hier nur etwas verweilen, o es ist ja hier gar zu schön!" Nußknacker klatschte in die kleinen Händchen und sogleich kamen einige kleine Schäfer und Schäferinnen, Jäger und Jägerinnen herbei, die so zart und weiß waren, daß man hätte glauben sollen, sie wären von purem Zucker. Sie brachten einen allerliebsten goldenen Lehnsessel herbei, legten ein weißes Kissen darauf und luden Marien sehr höflich ein, sich darauf niederzulassen. Kaum hatte sie es getan, als Schäfer und Schäferinnen ein artiges Ballett tanzten, wozu die Jäger ganz manierlich bliesen; dann verschwanden sie alle in dem Gebüsche. „Verzeihen Sie," sprach Nußknacker, „daß der Tanz so miserabel ausfiel, aber die Leute waren alle von unserem Drahtballett, die können nichts anders machen als immer und ewig dasselbe; und daß die Jäger so schläfrig und flau dazu bliesen, das hat auch seine Ursachen. Der Zuckerkorb hängt zwar über ihrer Nase in den Weihnachtsbäumen, aber etwas hoch! — Doch wollen wir nicht was weniges weiter spazieren?" „Ach es war doch alles recht hübsch und mir hat es sehr

wohl gefallen!" sprach Marie, indem sie aufstand und dem voranschreitenden Nußknacker folgte.

Sie gingen einen süß rauschenden, flüsternden Bach entlang, aus dem die herrlichen Wohlgerüche zu duften schienen, die den ganzen Wald erfüllten. „Es ist der Orangenbach," sprach Nußknacker auf Befragen, „doch seinen schönen Duft ausgenommen, gleicht er nicht an Größe und Schönheit dem Limonadenstrom, der sich gleich ihm in den Mandelmilchsee ergießt." In der Tat vernahm Marie bald ein stärkeres Plätschern und Rauschen und erblickte den breiten Limonadenstrom, der sich in stolzen, isabellfarbenen Wellen zwischen grün glühendem Gesträuch fortkräuselte. Eine frische, Brust und Herz stärkende Kühlung wogte aus dem herrlichen Wasser. Nicht weit davon schleppte sich mühsam ein dunkelgelbes Wasser fort, das aber ungemein süße Düfte verbreitete und an dessen Ufer allerlei sehr hübsche Kinderchen saßen, die kleine, dicke Fische angelten und sie alsbald verzehrten. Näher gekommen bemerkte Marie, daß diese Fische aussahen wie Lampertsnüsse. In einiger Entfernung lag ein sehr nettes Dörfchen an diesem Strome; Häuser, Kirche, Pfarrhaus, Scheuern, alles war dunkelbraun, jedoch mit goldenen Dächern geschmückt, auch waren viele Mauern so bunt gemalt, als wären Zitronat und Mandelkerne darauf geklebt. „Das ist Pfefferkuchheim," sagte Nußknacker, „das am Honigstrome liegt; es wohnen ganz hübsche Leute darin, aber sie sind meistens verdrießlich, weil sie sehr an Zahnschmerzen leiden, wir wollen daher nicht erst hineingehen."

In dem Augenblick bemerkte Marie ein Städtchen, das aus lauter bunten, durchsichtigen Häusern bestand und sehr hübsch anzusehen war. Nußknacker ging darauf los und nun hörte Marie ein tolles, lustiges Getöse und sah, wie tausend niedliche kleine Leutchen viele hoch bepackte Wagen, die auf dem Markte hielten, untersuchten und abzupacken im Begriff standen. Was sie aber hervorbrachten, war anzusehen wie bunt gefärbtes Papier und wie Schokoladetafeln.

„Wir sind in Bonbonshausen," sagte Nußknacker, „eben ist eine Sendung aus dem Papierlande und vom Schokoladenkönig angekommen. Die armen Bonbonshäuser wurden neulich von der Armee des Mücken-Admirals hart bedroht; deshalb überziehen sie ihre Häuser mit den Gaben des Papierlandes und führen Schanzen auf von den tüchtigen Werkstücken, die ihnen der Schokoladenkönig sandte. Aber, bestes Fräulein Stahlbaum, nicht alle kleinen Städte und Dörfer dieses Landes wollen wir besuchen — zur Hauptstadt — zur Hauptstadt!" Rasch eilte Nußknacker vorwärts und Marie voller Neugierde ihm nach.

Nicht lange dauerte es, so stieg ein herrlicher Rosenduft auf und alles war wie von einem sanft hinhauchenden Rosenschimmer umflossen. Marie bemerkte, daß dies der Widerschein eines rosenrot glänzenden Wassers war, das in kleinen rosasilbernen Wellchen vor ihnen her wie in wunderlieblichen Tönen und Melodien plätscherte und rauschte. Auf diesem anmutigen Gewässer, das sich immer mehr und mehr wie ein großer See ausbreitete, schwammen herrliche silberweiße Schwäne mit goldenen Halsbändern und sangen miteinander um die Wette die hübschesten Lieder, wozu diamantene Fischlein aus den Rosenfluten auf- und niedertauchten wie im lustigen Tanze. „Ach!" rief Marie ganz begeistert aus, „das ist der See, wie ihn Pate Droßelmeier mir einst machen wollte, und ich selbst bin das Mädchen, das mit den lieben Schwänchen kosen wird." Nußknackerlein lächelte so spöttisch, wie es Marie noch niemals an ihm bemerkt hatte, und sprach dann: „So etwas kann der Onkel niemals zustande bringen."

Die Hauptstadt.

Nußknackerlein klatschte abermals in die kleinen Händchen, da fing der Rosensee an, stärker zu rauschen, die Wellen plätscherten höher auf und Marie nahm wahr, wie aus der Ferne ein aus lauter bunten, sonnenhell funkelnden Edelsteinen geformter Muschelwagen, von zwei goldschuppigen Delphinen gezogen, sich nahte.

Zwölf kleine allerliebste Mohren mit Mützen und Schürzchen, aus glänzenden Kolibrifedern gewebt, sprangen ans Ufer und trugen erst Marie, dann den Nußknacker sanft über die Wellen in den Wagen, der sich alsbald durch den See fortbewegte. Ei, wie war das so schön, als Marie im Muschelwagen, von Rosenduft umhaucht, von Rosenwellen umflossen, dahin fuhr! Die beiden goldschuppigen Delphine erhoben ihre Nüstern und

spritzten kristallene Strahlen hoch in die Höhe, und wie sie in flimmernden und funkelnden Bogen niederfielen, da war es, als sängen zwei holde Silberstimmchen: „Wer schwimmt auf rosigem See? — die Fee! Mücklein! bim bim, Fischlein, sim sim — Schwäne! Wellenströme, — rührt euch, klinget, singet, wehet, spähet — Feelein, Feelein, kommt gezogen; Rosenwogen, wühlet, kühlet, spület — spült hinan — hinan!"

Die zwölf kleinen Mohren, die hinten auf den Muschelwagen aufgesprungen waren, schienen das Gesinge der Wasserstrahlen ordentlich übel zu nehmen, denn sie schüttelten ihre Sonnenschirme so sehr, daß die Dattelblätter, aus denen sie geformt waren, durcheinander knitterten und knatterten, und dabei stampften sie mit den Füßen einen ganz seltsamen Takt und sangen: „Klapp und klipp und klipp und klapp, auf und ab — Mohrenreigen darf nicht schweigen; rührt euch, Fische — rührt euch, Schwäne, dröhne, Muschelwagen, dröhne, klapp und klipp und klipp und klapp und auf und ab!" — „Mohren sind gar lustige Leute," sprach Nußknacker etwas betreten, „aber sie werden mir den ganzen See rebellisch machen." In der Tat ging auch bald ein sinnverwirrendes Getöse wunderbarer Stimmen los, die in See und Luft zu schwimmen schienen, doch Marie achtete dessen nicht, sondern sah in die duftenden Rosenwellen, aus deren jeder ihr ein anmutiges Mädchenantlitz entgegenlächelte. „Ach," rief sie

freudig, indem sie die kleinen Händchen zusammenschlug. „ach, schauen Sie nur, lieber Herr Droßelmeier! Da unten ist die Prinzessin Pirlipat, die lächelt mich an! Schauen Sie doch nur, lieber Herr Droßelmeier!“ — Nußknacker seufzte aber fast kläglich und sagte: „Das ist nicht die Prinzessin Pirlipat, das sind Sie selbst, immer nur Ihr eigenes Antlitz, das aus jeder Rosenwelle lächelt.“

In demselben Augenblick wurde sie auch von den zwölf Mohren aus dem Muschelwagen gehoben und an das Land getragen. Sie befand sich in einem kleinen Gebüsch, das beinahe noch schöner war als der Weihnachtswald, so glänzte und funkelte alles darin. Vorzüglich waren aber die seltsamen Früchte zu bewundern, die an allen Bäumen hingen und nicht allein seltsam gefärbt waren, sondern auch ganz wunderbar dufteten. „Wir sind im Konfiturenhain,“ sprach Nußknacker, „aber dort ist die Hauptstadt.“ Was erblickte Marie nun! Nicht allein, daß Mauern und Türme in den herrlichsten Farben prangten, so war auch, was die Form der Gebäude anlangt, gar nichts Ähnliches auf Erden zu finden. Statt der Dächer hatten die Häuser zierlich geflochtene Kronen aufgesetzt und die Türme sich mit dem zierlichsten Laubwerk gekränzt, das man nur sehen kann. Als sie durch das Tor gingen, das aussah, als sei es von lauter Makronen und überzuckerten Früchten erbaut, präsentierten silberne Soldaten das Gewehr und ein Männlein in einem brokatenen Schlafrock warf sich dem Nußknacker um den Hals mit den Worten: „Willkommen, bester Prinz, willkommen in Konfektburg!“

Marie wunderte sich nicht wenig, als sie merkte, daß der junge Droßelmeier von einem vornehmen Mann als Prinz erkannt wurde. Nun hörte sie aber so viele feine Stimmchen durcheinander toben, solch ein Gejauchze und Gelächter, solch ein Spielen und Singen, daß sie an nichts anderes denken konnte, sondern nur gleich Nußknackerchen fragte, was denn das zu bedeuten habe. Nußknacker erwiderte: „Das ist nichts Besonderes, Konfektburg ist eine volkreiche, lustige Stadt, da geht's alle Tage so her; kommen Sie gefälligst weiter!“ Kaum waren sie einige Schritte gegangen, als sie auf den großen Marktplatz kamen, der den herrlichsten Anblick gewährte.

Alle Häuser ringsum waren von durchbrochener Zuckerarbeit, Galerie über Galerie getürmt. In der Mitte stand ein überzuckerter Baumkuchen als Obelisk und um ihn her spritzten vier künstliche Fontänen Limonade und andere süße Getränke in die Lüfte und in dem Becken sammelte sich lauter Creme, die man gleich hätte auslöffeln mögen. Aber hübscher als all das waren die allerliebsten kleinen Leutchen, die sich Kopf an Kopf durcheinander drängten, die jauchzten und lachten und scherzten und sangen, kurz jenes lustige Getöse erhoben, das Marie schon in der Ferne gehört hatte. Da gab es schön gekleidete Herren und Damen, Armenier, Griechen und Tiroler, Offiziere und Soldaten, Prediger und Schäfer und Hanswurste, kurz alle nur möglichen Leute, wie sie in der Welt zu finden sind.

An einer Ecke wurde der Tumult größer, das Volk strömte auseinander; denn eben ließ sich der Großmogul auf einem Palankin vorübertragen, begleitet von dreiundneunzig Großen des Reiches und siebenhundert Sklaven. Es begab sich aber, daß an der anderen Ecke die Fischerzunft, an fünfhundert Köpfe stark, ihren Festzug hielt, auch hatte der türkische Großherr gerade den Einfall, mit dreitausend Janitscharen über den Markt spazieren zu reiten, wozu noch der große Zug aus dem „Unterbrochenen Opferfeste"

kam, der mit klingendem Spiel und dem Gesange: „Auf, danket der mächtigen Sonne!“ gerade auf den Baumkuchen zuwallte. Das war ein Drängen und Stoßen und Treiben und Gequieke!

Bald gab es auch viel Jammergeschrei, denn ein Fischer hatte im Gedränge einem Brahminen den Kopf abgestoßen und der Großmogul wäre beinahe von einem Hanswurst überrannt worden. Toller und toller wurde der Lärm und man fing bereits an, sich zu stoßen und zu prügeln, als der Mann im brokatenen Schlafrock, der am Tor den Nußknacker als Prinz begrüßt hatte, auf den Baumkuchen kletterte. Nachdem eine sehr hell klingende Glocke dreimal angezogen worden, rief er dreimal laut: „Konditor! Konditor! Konditor!“ — Sogleich legte sich der Tumult, jeder suchte sich zu behelfen, wie er konnte, und nachdem die verwickelten Züge sich entwickelt hatten, der besudelte Großmogul abgebürstet und dem Brahminen der Kopf wieder aufgesetzt worden, ging das vorige lustige Getöse aufs neue los.

„Was bedeutet das mit dem Konditor, guter Droßelmeier“, fragte Marie. „Ach, Fräulein,“ erwiderte Nußknacker, „Konditor wird hier eine unbekannte, aber greuliche Macht genannt, von der man glaubt, daß sie aus dem Menschen machen könne, was sie wolle. Das kleine Volk fürchtet sie so sehr, daß durch die bloße Nennung des Namens der größte Tumult gestillt werden kann, wie es eben der Herr Bürgermeister bewiesen hat. Ein jeder denkt dann nicht mehr an Irdisches, an Rippenstöße und Kopfbeulen, sondern geht in sich und spricht: Was ist der Mensch und was kann aus ihm werden?“

Eines lauten Rufs der Bewunderung, ja des Erstaunens, konnte sich Marie nicht enthalten, als sie jetzt mit einem Male vor einem in rosenrotem Schimmer hell leuchtenden Schlosse mit hundert luftigen Türmen stand. Nur hin und wieder waren reiche Bukette von Veilchen, Narzissen, Tulpen, Levkoien auf die Mauern gestreut, deren dunkelbrennende Farben nur die blendende, ins Rosa spielende Weiße des Grundes erhöhten. Die große Kuppel des Mittelgebäudes sowie die pyramidenförmigen Dächer der Türme waren mit tausend golden und silbern funkelnden Sternlein besät. „Nun sind wir vor dem Marzipanschloß“, sprach Nußknacker. Marie war ganz verloren

in den Anblick des Zauberpalastes, doch entging es ihr nicht, daß das Dach eines großen Turmes gänzlich fehlte, das kleine Männchen, die auf einem von Zimtstangen erbauten Gerüste standen, wiederherstellen zu wollen schienen.

Noch ehe sie den Nußknacker darum befragte, fuhr dieser fort: „Vor kurzer Zeit drohte diesem schönen Schloß arge Verwüstung, wo nicht gänzlicher Untergang. Der Riese Leckermaul kam des Weges gegangen, biß schnell das Dach jenes Turmes herunter und nagte schon an der großen Kuppel; die Konfektbürger brachten ihm aber ein ganzes Stadtviertel sowie einen Teil des Konfiturenhaines als Tribut, womit er sich abspeisen ließ und weiterging." In dem Augenblick ließ sich eine sanfte Musik hören, die Tore des Schlosses öffneten sich und es traten zwölf kleine Pagen heraus mit angezündeten Gewürznelkenstengeln, die sie wie Fackeln in den kleinen Händchen trugen. Ihre Köpfe bestanden aus einer Perle, die Leiber aus Rubinen und Smaragden und dazu gingen sie auf sehr schön aus purem Gold gearbeiteten Füßchen einher. Ihnen folgten vier Damen, beinahe so groß als Mariens Klärchen, aber so über die Maßen herrlich und glänzend geputzt, daß Marie nicht einen Augenblick in ihnen die geborenen Prinzessinnen verkannte. Sie umarmten den Nußknacker auf das zärtlichste und riefen dabei wehmütig freudig: „O, mein Prinz! — mein bester Prinz! — o, mein Bruder!" Nußknacker schien sehr gerührt, er wischte sich die Tränen aus den Augen, ergriff dann Marien bei der Hand und sprach feierlich:

„Dies ist Fräulein Marie Stahlbaum, die Tochter eines sehr achtungswerten Medizinalrates und die Retterin meines Lebens! Warf sie nicht den Pantoffel zur rechten Zeit, verschaffte sie mir nicht den Säbel des pensionierten Obristen, so läg' ich, zerbissen von dem fluchwürdigen Mausekönig, im Grabe. — O! gleicht ihr wohl Pirlipat, obschon sie eine geborene Prinzessin ist, an Schönheit, Güte und Tugend? — Nein, sag' ich, nein!" Alle Damen riefen: „Nein!" und fielen Marie um den Hals und riefen schluchzend: „O, edle Retterin des geliebten prinzlichen Bruders!"

Nun geleiteten die Damen Marie und den Nußknacker in das Innere des Schlosses, und zwar in den einen Saal, dessen Wände aus lauter farbig funkelnden Kristallen bestanden. Was aber vor allem übrigen Marie so wohl gefiel, waren die allerliebsten kleinen Stühle, Tische, Kommoden und anderen Möbel, die rings herum standen und alle von Zedern- oder Brasilienholz mit darauf gestreuten goldenen Blumen verfertigt waren. Die Prinzessinnen nötigten Marie und den Nußknacker zum Sitzen und sagten, daß sie sogleich selbst ein Mahl bereiten wollten.

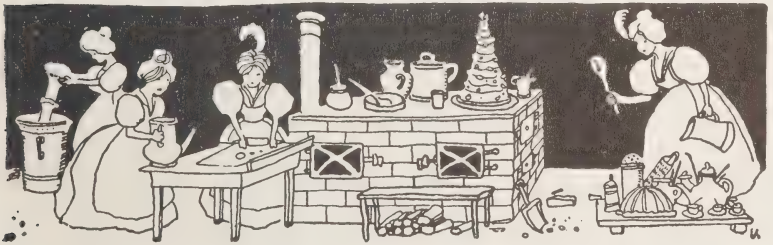
Nun holten sie eine Menge kleiner Töpfchen und Schüsselchen von dem feinsten japanischen Porzellan, Löffel, Messer und Gabeln, Reibeisen, Kasserollen und andere Küchenbedürfnisse von Gold und Silber herbei. Dann brachten sie die schönsten Früchte und Zuckerwerk, wie es Marie noch niemals gesehen hatte, und fingen an, auf das zierlichste mit den kleinen schneeweißen Händchen die Früchte auszupressen, das Gewürz zu stoßen, die Zuckermandeln zu reiben, kurz, so zu wirtschaften, daß Marie wohl einsehen konnte, wie gut sich die Prinzessinnen auf das Küchenwesen verstanden und was das für ein köstliches Mahl geben würde. Im lebhaften Gefühl, sich auf dergleichen Dinge ebenfalls recht gut zu verstehen, wünschte sie heimlich, bei dem Geschäft der Prinzessinnen selbst tätig sein zu können. Die schönste von Nußknackers Schwestern, als ob sie Mariens geheimen Wunsch erraten hätte, reichte ihr einen kleinen goldenen Mörser mit den Worten hin: „O süße Freundin, teure Retterin meines Bruders, stoße eine Wenigkeit von diesem Zuckerkandel!"

Als Marie nun so wohlgemut in den Mörser stieß, daß er gar anmutig und lieblich wie ein hübsches Liedlein ertönte, fing Nußknacker an, sehr weitläufig zu erzählen, wie es bei der grausenvollen Schlacht zwischen seinem und des Mausekönigs Heer ergangen, wie er der Feigheit seiner Truppen halber geschlagen worden, wie dann der abscheuliche Mausekönig ihn durchaus zerbeißen wollen und Marie deshalb mehrere seiner Untertanen, die in ihre Dienste gegangen, aufopfern müssen. Marie war es bei dieser Erzählung, als klängen seine Worte, ja selbst ihre Mörserstöße, immer ferner und unvernehmlicher, bald sah sie silberne Flöre wie dünne Nebelwolken aufsteigen, in denen die Prinzessinnen — die Pagen, der Nußknacker, ja sie selbst schwammen — ein seltsames Singen und Schwirren und Summen ließ sich vernehmen, das wie in die Weite hin verrauschte; nun hob sich Marie wie auf steigenden Wellen immer höher und höher — höher und höher — höher und höher —

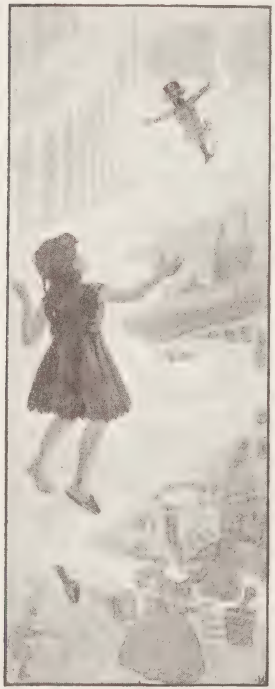
Beschluß.

Prr — puff! ging es! — Marie fiel herab aus unermeßlicher Höhe. Das war ein Ruck! Sie schlug die Augen auf — da lag sie in ihrem Bettchen, es war Tag und die Mutter stand vor ihr und rief: „Aber wie kann man so lange schlafen, längst ist das Frühstück da!“ „O liebe Mutter,“ stammelte Marie und schaute verwirrt um sich, „wo hat mich der junge Herr

Droßelmeier diese Nacht überall hingeführt, was habe ich Wunderschönes gesehen!" Nun begann sie zu erzählen und die Mutter sah sie ganz verwundert an. Dann sagte die Mutter: „Du hast einen schönen Traum gehabt, aber schlag dir das alles nur aus dem Sinn!" Marie bestand aber darauf, daß sie nicht geträumt, sondern alles wirklich gesehen habe; da führte die Mutter sie an den Glasschrank, nahm den Nußknacker heraus und sprach: „Wie kannst du nur glauben, daß diese Nürnberger Holzpuppe Leben und Bewegung haben kann!" „Aber, liebe Mutter," fiel Marie ein, „ich weiß ja, daß der Nußknacker der junge Herr Droßelmeier aus Nürnberg, Pate Droßelmeiers Neffe ist." Da brachen der Medizinalrat und die Medizinalrätin in ein schallendes Gelächter aus. „Ach," fuhr Marie weinend fort, „nun lachst du gar meinen Nußknacker aus, lieber Vater, und er hat doch von dir sehr gut gesprochen, denn als wir im Marzipanschloß ankamen und er mich seinen Schwestern, den Prinzessinnen, vorstellte, sagte er, du seist ein sehr achtungswerter Medizinalrat!" — Noch stärker wurde das Gelächter, in das auch Luise, ja sogar Fritz einstimmte. Da lief Marie ins andere Zimmer, holte schnell sieben Kronen herbei und reichte sie der Mutter mit den Worten: „Da sieh nur, liebe Mutter, das sind die sieben Kronen des Mausekönigs, die mir in voriger Nacht der junge Droßelmeier zum Zeichen seines Sieges überreichte." Voll Erstaunen betrachtete die Medizinalrätin die kleinen Krönchen, die von einem ganz unbekannten, aber sehr funkelnden



Metall so sauber gearbeitet waren, als hätten Menschenhände das unmöglich vollbringen können. Auch der Medizinalrat konnte sich nicht satt sehen an den Krönchen, und Vater und Mutter drangen sehr ernst in Marien, zu gestehen, wo sie die Krönchen her habe. Sie konnte ja nur bei dem bleiben, was sie gesagt; und als sie der Vater hart anließ und sie sogar eine kleine Lügnerin schalt, da fing sie an heftig zu weinen und klagte: „Ach, ich armes Kind, was soll ich denn nun sagen!"



In dem Augenblick ging die Tür auf. Der Obergerichtsrat trat herein und rief: „Was ist da? Mein Patchen Marie weint und schluchzt?" — Der Medizinalrat unterrichtete ihn von allem, was geschehen, indem er ihm die Krönchen zeigte. Kaum hatte der Obergerichtsrat aber diese angesehen, als er lachte und rief: „Toller Schnack, toller Schnack, das sind ja die Krönchen, die ich vor Jahren an meiner Uhrkette trug und die ich der kleinen Marie an ihrem Geburtstage, als sie zwei Jahre alt geworden, schenkte. Wißt ihr's denn nicht mehr?" Weder der Medizinalrat noch die Medizinalrätin konnten sich dessen erinnern; aber Marie sprang auf den Paten los und rief: „Ach, du weißt ja alles, Pate Droßelmeier, sag' es doch selbst, daß mein Nußknacker dein Neffe, der junge Herr Droßelmeier aus Nürnberg ist und daß er mir die Krönchen geschenkt hat!" — Der Obergerichtsrat machte ein finsteres Gesicht und murmelte: „Einfältiger Schnack!" Darauf nahm der Medizinalrat die kleine Marie

vor sich und sprach ernsthaft: „Hör' mal, Marie, laß nun einmal die Einbildungen und Possen, und wenn du noch einmal sprichst, daß der einfältige Nußknacker der Neffe des Herrn Obergerichtsrats sei, so werf' ich den Nußknacker und deine übrigen Puppen, Mamsell Klärchen nicht ausgenommen, durchs Fenster!"

Nun durfte Marie nicht mehr von ihrem Abenteuer sprechen, aber die Bilder jenes Feenreichs umgaukelten sie in süßwogendem Rauschen und in lieblichen Klängen; sie sah alles noch einmal, so wie sie nur ihren Sinn darauf richtete, und so kam es, daß sie, statt zu spielen wie sonst, starr und still, tief in sich gekehrt, dasitzen konnte, weshalb sie von allen eine kleine Träumerin gescholten wurde. Ja, in der lieben frohen Weihnachtszeit träumen die Kinder wunderliche Dinge! Und schöne Träume sind auch die Märchen, wie das vom Nußknacker und Mausekönig.